

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließl. des wöchentlich einmal beigegebenen illustrierten Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felsing in Ramen



Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felsing in Ramen

Amfliches Publikations-Organ für die Stadt Ramen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hammt
Haupt-Annoncenblatt für Ramen und Umgegend

Kronprinz und Kanzler.

Wir lesen in der „N. Pr. C.“:
 „Die Anwesenheit des Kronprinzen bei der Marokko-Debatte im Reichstage und seine etwas temperamentvolle Teilnahme an den Vorgängen im Hause hat zu lebhaften Erörterungen in der Presse Veranlassung gegeben, in denen ziemlich einstimmig festgestellt wird, daß, gleichgültig wie man zu der Politik des Reichstanzlers stehen möge, es nicht ohne Bedenken sei, wenn sich der Erbe der Krone in einen so offensichtlich Gegensatz zu der Politik des verantwortlichen Regenten seines väterlichen Vaters stelle. Man hat auch gesagt, daß der Kronprinz eine bewußte Kundgebung gegen den Kanzler beabsichtigt hätte, aber diese Unterstellung ist so ungeheuerlich, daß sie nicht ernst genommen zu werden verdient. Zu einer so tief einschneidenden Durchkreuzung der Regierungspolitik dürfte sich Kronprinz Wilhelm um so weniger haben bereit finden lassen, als es nicht an Vorgängen fehlt, die über die Beurteilung eines solchen Verhaltens durch den Kaiser keinen Zweifel lassen.“

In diesem Zusammenhange sei hier an die vielbesprochene Kronprinzenreise nach Indien erinnert, die keineswegs mit jener schönen Harmonie verlaufen ist, wie allzu besessene Reisebegleiter dies dem deutschen Publikum haben glauben machen wollen. Die Gegenfälligkeiten zwischen dem Kaiserjohn und seinen jungen Freunden auf der einen Seite und den offiziellen und verantwortlichen Arrangements der Reise auf der anderen Seite nahmen bisweilen eine solche Schärfe an, daß weitgehende Interessen, deren Wahrung mit zu den Zielen der Reise gehörte, gefährdet wurden. Auch die plötzliche Abkürzung der Ostasienfahrt war letzten Endes weniger auf die mehr und mehr um sich greifende Pestgefahr zurückzuführen, als auf die Unmöglichkeit, die speziellen Wünsche des Kronprinzen mit dem offiziellen Reiseprogramm in Einklang zu bringen. Auch damals hat niemand im Ernst daran gedacht, daß es der Kronprinz darauf abgesehen habe, irgend jemandem — sei es den deutschen Kolonien in den von ihm berührten Orten, sei es den ihm mit allem Pomp erwartenden englischen Funktionären — eine Kränkung zuzufügen. Aber Jugend und ungeeignete Ratgeber dürften die Schuld daran tragen, daß der Kronprinz, dessen offener Charakter und dessen Ungelegenheit viel zu seiner Popularität beigetragen haben, bisweilen die Zurückhaltung verliert, die ihm seine besondere Stellung zur Pflicht macht.

An eine bewußte Kundgebung des Kronprinzen im Reichstage können wir deshalb nicht glauben. Diejenigen, die den Vorgang aber in diesem Sinne aufgefaßt haben und beifällig aufnehmen, dürften sich in ihrer Berechnung getäuscht haben, da die Stellung des Reichstanzlers durch den Vorfall alles andere als gelitten hat. Daß der Kanzler nach den Wahlen seine politische Mission als beendet ansehen wird, darauf ist schon wiederholt (?) und wahrscheinlich mit gutem Recht hingewiesen worden. Für den Augenblick aber hat der Kanzler nur gewonnen, indem die Aufmerksamkeit von einer wenig ergiebigen Debatte auf einen an sich unbedeutenden Vorgang abgelenkt worden ist und in dem Konflikt Kanzler-Kronprinz, soweit von einem solchen die Rede sein kann, die Sympathien aller verfassungstreu gesinnten Elemente des Volkes dem Reichstanzler gehören.“

Wir müssen natürlich der den offiziellen Kreisen sehr nahestehenden Korrespondenz die Verantwortung für die Richtigkeit aller Einzelheiten überlassen, müssen aber, gerade weil wir für den Kronprinzen sehr viel übrig haben, um so mehr bedauern, daß der Schluppassus der obigen Ausführungen auch unserm Empfinden entspricht.

Das Duell Bethmann-Heydebrand.

Die Reichstagsführung vom letzten Freitag hat eine noch weit über das Marokkoabkommen hinausgehende Bedeutung. Marokko-Kongo trat beinahe in den Hintergrund vor der hochernsten Tatsache, daß der Bruch zwischen dem Kanzler und der konservativen Partei ein vollkommener ist! Welche außerordentlichen Folgen das für den bevorstehenden Wahlkampf haben muß, liegt auf der Hand. Der deutsche Karren ist noch selten so verfahren gewesen, wie diesmal!

Die Kriegserklärung des Kanzlers an Herrn v. Heydebrand gewinnt erst ihre volle Bedeutung, wenn man die Ausführungen des Kanzlers im Wortlaut vernimmt. Wir wollen hier nur folgende Stelle hervorheben:

Herr v. Heydebrand hat an dem Eingang seiner Ausführungen über England die Bemerkung gestellt, daß er nicht die Absicht habe, die Regierung herunterzureißen. Er hat dann aber ziemlich in demselben Atem tonförmig, daß wir in einer Beratung des ganzen englischen Ministeriums beizutreten eine Sprache gehört hätten, die man als eine Demütigung und als eine kriegerische Herausforderung des deutschen Volkes bezeichnen müsse, und über die ich leicht mit dem Ausdruck „Ehrekränkung“ hinweggehen sei. Wenn Herr v. Heydebrand damit hat sagen wollen, daß ich eine demütigende Herausforderung der deutschen Nation sozulegen mit einem kleinen Wortverdrehung habe falscher wollen, so muß ich es Herrn v. Heydebrand allein überlassen, wie er diese Schmäbung seiner eigenen Regierung vor der ganzen Welt mit seinem Vorfall, die Regierung nicht herunterzureißen, und mit seinem nationalen Gewissen (?) vereinen will. M. H., ich muß es weiter bedauern, daß in diesem Hause über unsere Beziehungen zu einem fremden Staate, mit dem wir in normalen Beziehungen stehen, in einem Tone gesprochen worden ist, der vielleicht in Wahlversammlungen nützlich (?), aber der in einem einer Verantwortung bewußten Parlament nicht

üblich ist. Wenn ich im Bewußtsein meiner Verantwortung abgewogene Worte über die Reden fremder Staatsmänner spreche, so kann und soll dies zu einer Klärung unserer internationalen Beziehungen führen. Leidenschaftliche und alles Maß überschreitende Worte (!) wie die des Herrn v. Heydebrand mögen Parteinteressen dienen — das deutsche Reich schädigen sie. Ich würde es bedauern, wenn sich in diesem hohen Hause die Sitte einbürgern sollte, über unsere auswärtigen Beziehungen in diesem Tone zu sprechen. Der Staat braucht sein Schwert — nicht im Munde zu führen.

Und diese überaus scharf zugespitzten Wendungen fanden den beinahe stürmischen Beifall sowohl bei der Reichspartei, wie in der Mitte, wie links!

Was hatte nun Herr v. Heydebrand dem entgegenzusetzen? Es drückte sich am entschiedensten in den Worten aus:

Der Reichstanzler hat seine Erklärungen und seine Äußerungen im wesentlichen an meine persönliche Adresse gerichtet. Es handelt sich bei dem, was ich gesagt habe, nicht um meine Person, sondern um die ganze einstimmige Meinung der deutsch-konservativen Fraktion des Deutschen Reichstages (!) und, wie wir überzeugt sind, der konservativen Partei des ganzen Deutschen Reiches. Die vom Reichstanzler angegriffenen Worte sind meinen politischen Freunden vorher bekannt gewesen, von ihnen gebilligt worden und sie werden es auch jetzt.

Und diese kurze Erklärung wurde mindestens ein halbes Dutzendmal von stürmischem Beifall rechts unterbrochen. Bezüglich des ernstesten Vorwurfs der Wahlmache aber führte Herr v. Heydebrand u. a. noch aus:

Der Herr Reichstanzler hat gemeint, das, was von unserer Seite durch meinen Mund erklärt worden ist, als Wahlrede im wesentlichen bezeichnen zu können. Auch die Wahlen spiegeln unter Umständen das Volksempfinden wider. Aber darum hat es sich für uns nicht gehandelt, sondern es kam für uns in Frage, auszusprechen, was seit Monaten das deutsche Empfinden erregt. Das zum Ausdruck hier zu bringen, das war unser Recht als deutsche Reichstagsabgeordnete, und wir weisen es zurück, daß man die Ausübung dieses Rechts und dieser Pflicht uns beschränken will. Und wenn man hier von nationalem Empfinden gesprochen hat, so wissen wir, daß das, was durch meinen Mund für unsere Partei gesagt worden ist, uns von unserem nationalen Empfinden vorgeschrieben worden ist.

Hat Herr v. Heydebrand damit den schweren Vorwurf lediglich einer konservativen Partei-propaganda vor den Wahlen befestigt? Wir wollen es nicht entscheiden. Aber charakteristisch ist die bereits erfolgte halböffentliche Ankündigung (f. o.) um so mehr, daß Herr v. Bethmann nach den Wahlen seine politische Mission als beendet ansehen wird!

Zu dem Duell Bethmann-Heydebrand nimmt die „N. Pr. C.“ in ihrer üblichen Wochenrückschau am Sonnabendabend noch folgendermaßen Stellung:

„In zwei Reden hat der Reichstanzler das deutsch-französische Abkommen im Reichstage vertreten, zunächst in sachlicher Darstellung, sodann in entschlossener Abwehr von Angriffen auf ein nach langen Verhandlungen gelungenes Werk internationaler Verständigung. Beide Reden müssen im Zusammenhang beurteilt werden. Die Notwendigkeit der zweiten ergibt sich aus der Aufnahme, welche die erste Rede im Reichstage gefunden hat. Sache des Reichstages wäre es gewesen, die verzweifelte Kritik, die in einem großen Teil der öffentlichen Meinung an dem Marokkoabkommen geübt worden ist, auf Grund der Erklärungen der Regierung auf ihre Berechtigung zu prüfen. Statt dessen fiel die Darlegung der Tatsachen durch den Reichstanzler auf vorgeratete, fertige Urteile, die eine objektive Würdigung des Erreichten nicht aufkommen ließen. Nur selten ist eine schwierige und schwerwiegende politische Aktion durch so weitgehende Nachgiebigkeit gegen gefühlsmäßige Stimmungen entwertet worden. Pflicht des Reichstanzlers war es daher, das Land und die Parteien zur Besonnenheit zurückzuführen und den schädlichen Wirkungen chauvinistischer Aussprüche auf die politischen Beziehungen des Reichs zum Auslande vorzubeugen. Die Bedeutung dieser Abwehr wuchs weit über den Charakter einer persönlichen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Parteirednern hinaus. Für den Reichstanzler handelte es sich vor allem um die Freimachung eines politischen Wertes von phantastischen Ansprüchen und wahlpolitischen Rücksichten, die bei mehr als einer Partei zu der ungünstigen Aufnahme beigetragen haben. Das ist im Reichstage ohne Zweifel verstanden worden, und deshalb hat diese zweite Rede so tief gewirkt. Kundgebungen hervorragender Männer des öffentlichen Lebens außerhalb der Parteien lassen erwarten, daß sich auch im Lande die Rückkehr von einem ungerechtfertigten, durch die Sprache der Tatsachen widerlegten Pessimismus vorbereitet.“

Hoffen wir das beste!

F. K.

Deutsches Reich.

Der Nachfolger des Geh. Rats Frhr. v. Dandellmann. Mit der Führung der Geschäfte des von der Stellung als Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt zurückgetretenen Geheimen Regierungsrats Frhr. v. Dandellmann ist, wie verschiedene Blätter melden, der Hauptmann a. D. Marquardts beauftragt worden, der schon früher gelegentlich den Frhrn. v. Dandellmann vertreten hat.

Zum Kapitel der deutschen Kriegsbereitschaft weiß die „N. Pr. C.“, der wir allerdings die Verantwortung für die Richtigkeit ihrer Meldung überlassen müssen, folgendes zu melden: Die Erfahrungen der kritischen Herbsttage dieses Jahres haben die Lehren gezeitigt, daß man an die Erhöhung des friedensmäßigen Kriegszustands-Barbestandes denkt. Von militärischer Seite wird einer Verstärkung der in Justizsturm lagernden Spezialreserve von 120 Millionen Mark Gold sehr das Wort geredet. Diese Summe hat wohl den Erfordernissen von vor dreißig Jahren genügt, wird aber für die heutigen allerersten Mobilmachungsbedürfnisse als zu klein erachtet. Es steht zu erwarten, daß ein Modus ausfindig gemacht werden kann, wonach die Erhöhung des Kriegsschatzes um etwa das Dreifache seines heutigen Betrages möglich ist, ohne eine so hohe

Summe Goldes wie 360 bis 380 — weitere Millionen Mark dem Verkehr ganz zu entziehen.“

Zu dem Aufruf „Mahnung zur Einigung“. Die „Berl. N. N.“ hatten in Verbindung mit der unter obigem Titel veröffentlichten Kundgebung führender Persönlichkeiten des deutschen Wirtschaftslebens von „Beauftragten des Auswärtigen Amtes, die, um Unterschriften zu werben, von Pontius zu Pilatus gelaufen seien“, gesprochen. Für eine solche Unterstellung liegt, wie Wolffs Bureau mitteilt, nicht der Schatten eines Anhaltes vor. Die Kundgebung ist durchaus spontan erfolgt, und die amtlichen Stellen haben von der Kundgebung erst durch ihre Veröffentlichung Kenntnis erhalten.

Ein sozialdemokratischer Landtag. Bei den Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt am 10. d. M. war ein starkes Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen zu verzeichnen. Gewählt wurden 6 bürgerliche Abgeordnete, davon 4 von den Höchstbesteuerten, und 9 Sozialdemokraten gegen 6 im alten Landtage. Die Stadt Rudolstadt ist in beiden Wahlkreisen durch sozialdemokratische Abgeordnete vertreten. In einem Wahlkreise findet Stichwahl zwischen dem bürgerlichen und sozialdemokratischen Kandidaten statt. Die Sozialdemokraten verfügen nunmehr über die Majorität im Landtage, der aus 4 durch die Höchstbesteuerten und 12 durch direkte geheime Wahl auf 3 Jahre gewählten Mitgliedern besteht.

Ausland.

Zum italienisch-türkischen Krieg.

Am 9. und 10. d. M. kam es zu erheblichen Kämpfen bei Tripolis. Am 9. d. M. waren einige italienische Regimenter engagiert, die angeblich bis jenseits der Oase Mizara vorgingen, aber dann wieder zurückkehrten. Am 10. d. M. griffen die Türken und Araber, nach italienischen Meldungen, in großer Zahl an, die Italiener ließen den Feind, der sich augenscheinlich des Forts Hamidie wieder bemächtigen wollte, ruhig herankommen und feuerten erst auf kompakte Massen. Der Angriff begann um 7 Uhr früh und erreichte um 10 Uhr 30 Minuten seinen Höhepunkt. An dem Feuer beteiligten sich die Schiffe „Vigoria“, „Partenope“ und „Cigno“ sowie die italienische Artillerie des Forts Hamidie. Gegen Mittag schwieg die türkische Artillerie, während das Geschützfeuer noch andauerte. Um 2 Uhr war der Angriff der Türken und Araber abgeklungen. Der Rückzug der Feinde artete bald in Flucht aus. Am 11. früh beobachteten die fremden Militär- und Marineattachés die Beschließung der Forts Sultania und C durch die italienische Marine. Die Berichte der Rundschaffter über die Streitkräfte und Absichten des Feindes sind widerspruchsvoll. Türkische Offiziere sollen die in Tunis befindlichen tripolitischen Stämme zur Teilnahme am heiligen Kriege gegen die Italiener aufgefordert haben, jedoch ohne Erfolg. — Nach Meldungen aus Konstantinopel vom 10. d. M. suchen zahlreiche Bewohner des griechischen Archipels in Smyrna und anderen Städten Zuflucht vor etwaigen Operationen der Italiener.

Zur Revolution in China.

Befragt ein Telegramm aus Tutschau vom 10. d. M.: „Die Wandschus machten während der Nacht mehrere Versuche, die Fremdenniederlassung in Brand zu setzen. 27 Wandschus sollen bei diesem Versuch festgenommen und von den Revolutionären hingerichtet worden sein. Die Regierungstruppen in Nanking brandschätzten die Stadt, plünderten Privathäuser, und machen alle Chinesen, die keinen Zopf tragen, nieder. Die Zahl der in den letzten 24 Stunden niedergemetzelten Chinesen wird auf mindestens tausend geschätzt. 50 000 Einwohner haben seit heute morgen Nanking verlassen und sich nach Schanghai gewandt. Die Kaiserlichen haben, wie berichtet wird, für ihre großen Kruppischen Kanonen nur noch wenig Munition. In Schanghai ist die Ruhe bisher nicht weiter gestört worden.“

Kleine politische Nachrichten.

Im Reichstage ist am Sonnabend das vielverlangte Weißbuch über den deutsch-französischen Marokkovertrag eingegangen. Im österreichischen Abgeordnetenhaus benutzte am 10. d. M. der tschechische Sozialdemokrat Nemecek die deutsche Kronprinzenaffäre zu einer Rede gegen den Dreibund. In gleicher Sitzung traktierte der alldutsche Abg. Malik den deutsch-radikalen Abg. Hammer wegen angeblicher persönlicher Beleidigungen wiederholt mit einer — Hundepetische! Die Sitzung wurde darauf unter großer Erregung geschlossen. Hammer hat sein Mandat niedergelegt.

Der englische konservative Abgeordnete Bonar Law, einer der führenden Verteidiger der Tarifreform, ist informell zum Nachfolger Balfours, des bisherigen Führers der Konservativen, gewählt worden.

In der französischen Kommission für auswärtige Angelegenheiten beständige Minister des Außen des Selbes, daß Frankreich auf das Vorkaufsrecht auf Spanisch-Guinea verzichtet habe.

In der Reichsduma sprach sich der neue Ministerpräsident Rowzewen entschieden für die Vorlage betreffend die Einverleibung zweier finnischer Kirchspiele in das Gouvernement Wiborg — noch ein Stolypinscher Erbschaft! — aus. Nach seiner Rede sprachen die Vertreter des Zentrums, der Nationalisten und der Rechten ihre Zustimmung zur Vorlage und ihre volle Befriedigung über das Auftreten der Regierung aus. Die Opposition und die Linke erklärten die Vorlage für antikonstitutionell und deshalb für unannehmbar. Schließlich wurde der Uebergang zur Behandlung der einzelnen Paragraphen mit 224 gegen 107 Stimmen beschlossen und alsdann die Gesetzesvorlage im ganzen angenommen.

Deutscher Reichstag.

203. Sitzung. § Berlin, 11. November.

Das Interesse an den Marokkodebatten hat merklich nachgelassen. Das Haus wies nur eine schwache Befassung auf, und auch der Platz des Reichstanzlers blieb leer. An erster Stelle sprach der sozialdemokratische Rechtsanwalt Dr. Frank-Mannheim, der in scharfer polemischer Weise gegen die Parteien der Rechten vorging und ihnen Demagogie vorwarf. An dem Abkommen selbst hatte er nicht allzuviel zu tadeln. Mit Ernst aber hob er hervor, daß es ganz unmöglich gewesen wäre, wegen Marokko einen Krieg vom Zaune zu brechen. Nach einer kurzen Rede des polnischen Grafen Mielczyński kam wieder ein Süddeutscher zu Wort, der Abg. Hausmann von der Volkspartei. Er übte eine maßvolle Kritik, durch die eine gewisse Sympathie für seinen Landsmann v. Kiderlen-Waechter durchschimmerte. Herr v. Liebert, der Vorsitzende des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, sprach in scharfen Tönen auf der Grundlage der Anschauungen des alldeutschen Verbandes. Er ging sogar soweit, für sich persönlich die italienische Expedition nach Tripolis als einen Raubzug zu bezeichnen. Dann erhob sich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herr v. Kiderlen-Waechter, um in nachdrücklicher Form die Angriffe gegen das verbündete Italien zurückzuweisen. Die phantastischen Ausführungen des Herrn von Liebert, als ob uns in einem eventuellen späteren Kriege mit Frankreich eine Ueberflutung mit afrikanischen schwarzen Truppen drohe, führte er in die Wirklichkeit zurück, indem er daran erinnerte, daß zum Beispiel im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 insgesamt nur 19 000 afrikanische Krieger kämpften, daß aber dafür 50 000 Franzosen in Algerien festgehalten wurden, um dort Ordnung zu halten. Scharf wies der Staatssekretär die üblichen Angriffe zurück, daß die Diplomatie nichts taue. Er verwies dabei auf die merkwürdige Tatsache, daß als Kronzeuge für diese Behauptung immer junge Herren herangezogen werden, die den auswärtigen Dienst verlassen mußten, weil sie sich nicht dazu eigneten. Nach dem Staatssekretär fühlte sich noch Herr Erzberger zu kritischen Bemerkungen veranlaßt. Bei ihm betonte in längeren Ausführungen die Notwendigkeit eines guten Verhältnisses zu England. Zum Schluß gab es noch eine lebhafte Auseinandersetzung über die Frage des politischen Massenstreiks, ein Thema, das allerdings nicht auf der Tagesordnung stand. Dann gingen die Abkommen mit den dazu gestellten Anträgen an die Budgetkommission. Damit ist dieser Sturm vorüber. Am Montag steht die sozialdemokratische Interpellation über die Entlassung von Eisenbahnarbeitern zur Beratung.

Lokales und Provinzielles.

* — Die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen hatten folgendes Ergebnis:

3. Abteilung.

Abgegeben wurden 1283 (1117) Stimmen; die absolute Stimmenmehrheit beträgt somit 642 Stimmen (551).

Es erhielten Stimmen die Herren:

Sefermann	529	(	Rechenpartei.
Ring	516	(	
Knapstein	463	(	Bürgerpartei.
Bonhoff	464	(	
Ruschikja	298	(	Sozialdemokratie.
Neumann	288	(	

Stichwahl ist erforderlich zwischen den Herren Sefermann und Ring einerseits und Knapstein und Bonhoff andererseits.

2. Abteilung.

Abgegeben wurden 177 (130) Stimmen. Die absolute Stimmenmehrheit beträgt somit 89 Stimmen (66).

Es erhielten Stimmen die Herren:

Böhwinkel	133
Klein	61
Jacobi	53
Friedrichs	50
Ebbinghaus	56
Wirt Fritz Menne	1

Es ist Stichwahl erforderlich zwischen den Herren Klein und Ebbinghaus, während Herr Böhwinkel glatt wiedergewählt ist.

1. Abteilung.

Abgegeben wurden 2 Stimmen, die sich beide auf die Herren Betriebsleiter Plunkert und Rechtsanwalt und Notar Plange vereinigen. Beide sind somit wiedergewählt.

Die oben eingeklammerten Zahlen bedeuten das Ergebnis der Hauptwahl vom Jahre 1909.

* — **Feuerwehr-Kränzchen.** Am Samstagabend hatten sich die Mitglieder der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr nebst ihren Damen in dem hübsch decorierten Saale des Restaurants Paul Jordan zu einem recht gemüthlichen Pfefferpottkaffee versammelt, um gleichzeitig das 35 jährige Bestehen der Wehr festlich zu begehen. Die im Laufe des Festes durch den 2. Hauptmann Herrn Karl Holmann gehaltene Festrede, in welcher er der langjährigen segensreichen Tätigkeit „Gott zur Ehr“, dem Nächsten zur Wehr“ in anerkennenden Worten gedachte, gipfelte in einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, das freudige Zustimmung fand. Die von Mitgliedern aufgeführten Theaterstücke, Couplets u. s. w. versetzten die Zuhörer in die fröhlichste Feststimmung und gaben Zeugnis von dem kameradschaftlichen Eintrachtsband, welches die Wehrleute umschließt. Eine kleine Verlosung von Scherzartikeln trug sehr zur Erhöhung der Heiterkeit bei. Das übrige tat ein hübsches Tanzen, welches die Festteilnehmer in gemüthlicher Stimmung noch recht lange vereinigte.

* — **Vokal- u. Instrumental-Konzert des M.-G.-B. „Auguste Viktoria“.** Am gestrigen Sonntage feierte der hies. M.-G.-B. „Auguste Viktoria“ im Schützenhof (B. Reinhard) sein diesjähriges Stiftungsfest, bestehend aus einem Vokal- und Instrumental-Konzert. Freunde der Musik und insbesondere des Gesanges hatten dem Konzert mit großen Erwartungen entgegenzusehen. Es waren zwei auswärtige Vereine zur Mitwirkung gewonnen, denen der beste Ruf vorausgeht. Außerdem sollte der geschätzte Pianist Herr Otto Heintemann-Dortmund auftreten; der bei uns als fein

empfindender Künstler in guter Erinnerung steht. Vorweg sei bemerkt, daß das Konzert als wohl gelungen zu bezeichnen ist, es war ein hoher Kunstgenuss, den Vorträgen der Mitwirkenden zuhören zu können. Das Programm, das mit Kunstverständniß zusammengestellt war, bot an Chören Lieder, die mit zu den besten und schönsten unserer Männerchorliteratur gehören und bei gutem Vortrag nie ihre Wirkung verfehlen. Herr Lehrer Heintemann, der Dirigent des festgebenden Vereins und der beiden geladenen Vereine („Harmonie“-Eichlinghofen und „Quartettverein“-Barop) zeigte sich als äußerst tüchtiger und geschickter Dirigent. Aussprache, Tonbildung, Rhythmus und Dynamik waren ausgezeichnet, und so konnte denn auch bei einem so herrlichen Stimmenmaterial die Wirkung auf das Publikum nicht ausbleiben. Der „Sängerchor“ von Hebert leitete das Konzert stimmungsvoll ein. Markig und klangvoll ertönte das „Heil Dir, o Vaterland“. Die Vereine bewiesen, daß sie das schlichte Volkslied pflegen („Morgenrot“, „Der Soldat“), aber auch großen Kunstschöpfung gewachsen sind („Den Toten vom Jltis“ von Curti, „Morgenlied“ von Riehl), „Auguste Viktoria“ hat seit seinem letzten öffentlichen Auftreten bei Reinhard große Fortschritte im Gesang gemacht. Der Vortrag des Chores „An die Heimat“ von Jüngst war eine schöne Leistung. — Als Künstler, der ganz in seinem Berufe als Pianist aufgeht, begrüßten wir Herrn Otto Heintemann. Er spielte Kompositionen von Brahms, Liszt, Henkel und Chopin, außerdem brachte er auch eigene Kompositionen zum Vortrag. Seine saubere Technik, sowie seine Interpretation mußten die Aufmerksamkeit und das Interesse des Publikums augenblicklich auf sich zu konzentrieren. In Herrn Kamp, Barop, lernten wir einen Sänger mit gewaltigen Stimmmitteln kennen, die namentlich in „Der Seeräuber“ von Sumpert zur Geltung kamen. Seine Vorträge fanden beim Publikum dankbare Anerkennung und stürmischen Beifall. Der M.-G.-B. „Auguste Viktoria“ kann mit Genugthuung auf den Erfolg des Konzertes zurückblicken. Die dankbare Anerkennung der Musikfreunde möge ihm ein Ansporn sein, mit seinem tätigen und ausgezeichneten Chorleiter auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. — Groß Gott mit hellem Klang, Heil deutschem Wort und Sang! —

* — **Militär-Vriestauben-Ausstellung.** Die gestern im Restaurant „Zum Deutschen Kaiser“ (B. Rümpel) vom hiesigen Militär-Vriestaubenliebhaber-Verein „Heimaliebe“ veranstaltete Ausstellung von Militär-Vriestauben hatte sich eines durchschlagenden Erfolges zu erfreuen. Der Besuch ist ein ganz enormer gewesen, so daß der Verein wohlbedient auf seine diesjährige Veranstaltung zurückblicken kann. Die Zahl der ausgestellten Tauben betrug über 100, darunter Tierchen im Werte von 100 M und darüber. Das Ausstellungsfloß war aufs schönste decoriert und auch für musikalische Unterhaltung war bestens gesorgt.

* — **Taubstummengottesdienst.** Da Herr Pastor Niehoff-Drechen am 26. November verhindert ist, findet der nächste Taubstummengottesdienst bereits am 19. Nov. nachmittags 2½ Uhr in der lutherischen Kirche statt. Mit dem Gottesdienst ist eine Abendmahlsfeier verbunden.

Südlamen, 10. Nov. Bei der heutigen Gemeinderatswahl wurde in der 3. Abteilung der sozialdemokratische Kandidat Bergmann Ernst Wittkugel mit 28 Stimmen gewählt, während auf den bürgerlichen Kandidaten Landwirt Heinrich Potthoff 21 Stimmen entfielen.

Belum, 10. Nov. Gestern nachmittag fand in hiesiger Gemeinde die Wahl zweier Gemeindevorordneten statt. In der ersten Abteilung wurde Herr Rentant a. D. Henkel und in der zweiten Abteilung Herr Landwirt Friedrich Robbe neugewählt.

Hamm, 10. Nov. Am 12. November sind 3 Jahre seit dem verhängnisvollen Tage verfloßen, an dem die Zeche Rabbod von jenem furchtbaren Grubenunglück heimgekehrt wurde, das 350 Vergleute das Leben kostete, und das in seiner Größe in der Geschichte des deutschen Bergbaues beispiellos dasteht. Die Erinnerung an die folgenschwere Katastrophe wird in diesem Jahre besonders wieder wachgerufen durch die bevorstehende Einweihung des Rabbod-Denkmal, die Ende d. M. erfolgen soll. Von den Angehörigen der Verunglückten, deren Andenken durch das prächtige Denkmal der Nachwelt erhalten werden soll, leben nur noch wenige in der hiesigen Gegend, die übrigen sind verzoogen, die meisten in ihre oft recht ferne Heimat. Durch das glänzende Ergebnis der zu ihren Gunsten veranstalteten Sammlung sind sie vor der materiellen Not geschützt. Die Sammlung erreichte einschl. der Kronprinzensammlung (300 000 M) eine Höhe von rund 2 Millionen Mark. Trotz dem 235 Witwen, 626 Halbweisen, 9 Vollweisen und 8 Auzendenden zu berücksichtigen waren, erhält jede Witwe zu ihrer gesetzlichen Rente, die durchschnittlich 740 M jährlich beträgt, eine jährliche Zusatzrente aus dem Unterstützungsfonds von 150 M, jede Halbweise 75 M, jede Vollweise 150 M, so daß z. B. eine Witwe mit 4 Kindern eine Gesamtrente von 1200 M erhält — Nunmehr steht die Zeche Rabbod seit einigen Monaten wieder im Zeichen des Aufschwunges. Die Tagesförderung beträgt jetzt schon wieder fast 2000 Tonnen und wird im nächsten Jahre noch mehr gesteigert werden. Die Belegschaft beläuft sich auf über 2400 Mann. Die Abteufung der beiden neuen Schächte 3 und 4 macht schnelle Fortschritte. Die Häuser der Kolonie, die bekanntlich nach dem Einfamilienhausem System ausgebaut ist — es sind rund 1200 — sind sämtlich wieder bewohnt. Sie wird demnächst erweitert.

Dortmund, 10. Nov. Im Reinoldshof wurde am Sonntag vormittag eine Ausstellung des städtischen Elektrizitätswerkes und des wessälischen Verbands-Elektrizitätswerkes durch den Oberbürgermeister eröffnet. Die Feier begann um 11 Uhr; ein Rundgang schloß sich an. Von 1 Uhr ab war die Ausstellung, die bis zum 27. November dauert, zugänglich.

Dortmund, 11. Nov. Die literarische Vereinigung des Dortmunder Lehrervereins veranstaltet auch in diesem Jahre eine Ausstellung für Jugendschriften zum Zweck der Bekämpfung der Schundliteratur.

Gelsenkirchen, 10. Nov. Durch Sturz von seinem Wagen infolge Scheuwerdens der Pferde erlitt der Gemüthlicher Schneider einen schweren Schädelbruch und wurde tödlich verletzt.

Vielefeld, 11. Nov. Der nun auch vom Hansabund warm empfohlene, im Wahlkreis Vielefeld-Wiedenbrück aufgestellte frühere Staatssekretär Graf Polabowsky hat auf fallenderweise noch eine zweite Kandidatur angenommen: In Raumburg haben Vertreter der bürgerlichen Parteien des Reichstagswahlkreises Bitterfeld-Delitzsch beim Grafen Polabowsky vorgesprochen und ihm das Reichstagsmandat des Wahlkreises angeboten. Graf Polabowsky hat auch diese Kandidatur angenommen.

Wesel, 10. Nov. Hier wurde die Leiche des Fabrikanten W. L. aus Oberrahmede bei Lebensende aus dem Rhein gelandet.

Dhlgs, 11. Nov. Heute wurden auf dem hiesigen Bahnhof zwei schwere Verbrecher aus Düsseldorf von der Polizei gestellt. Es gelang, den einen nach schwerem Kampfe festzunehmen, während der andere entkam. Dieser wurde in seiner Wohnung in Düsseldorf von der Kriminalpolizei verhaftet. Es handelt sich um die Gebrüder Jntus aus der Mertensstraße, die in Dhlgs eine ganze Reihe von Einbrüchen verübten.

Köln, 10. Nov. Ein Lehrling der Automaten-Gesellschaft Köln-Ehrenfeld wurde gestern zum Barmer Bankverein gefandt, um einen Betrag von 3000 M abzuholen. Der ungetreue Angestellte brannte mit dem Gelde durch.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund. Auf der Anklagebank erschienen Freitag der Bergmann Franz Willkomm, Schneidermeister Wladislaus Wittkowski, Fuhrunternehmer Konrad Suchard und der Bergmann Peter Kexler, sämtlich von hier. Die Anklage lautete auf versuchten Totschlag. Die Sache stand schon vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Der Verteidiger stellte den Antrag, nur gegen den Angeklagten Wittkowski zu verhandeln und die 3 Mitangeklagten als Zeugen zu vernehmen. Das Gericht entschied im Sinne des Verteidigers. Auf Grund der Beweisaufnahme, die lange Zeit in Anspruch nahm, beantragte selbst der Staatsanwalt die Schuldfrage zu verneinen. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen, insofern der Angeklagte freigesprochen wurde.

— Das Schwurgericht verhandelte am Sonnabend gegen den Kesselförder Dieder. Kesselfling aus Altenböge wegen wissentlichen Meineids. Den falschen Eid soll er vor der Verurteilungskammer in Dortmund am 6. März d. J. in der Frage, ob er seine Frau mißhandelt habe, geleistet haben. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen. Das Gericht mußte daher auf kostenlose Freisprechung erkennen.

Eingekandt.

Entgegnung auf den Artikel: Zur Stadtverordnetenwahl.

So sehr es mir widerstrebt, auf einen anonymen Sprechsaalartikel einzugehen, sehe ich mich doch genötigt, den in der letzten Nummer dieser Zeitung erschienenen Artikel: „Zur Stadtverordnetenwahl“ einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Ich fühle mich hierzu nicht nur als Referent der Wählerversammlung vom 5. Nov., sondern auch als städtischer Beamter und nicht zuletzt als Vorsitzender des Kamener Beamtenvereins verpflichtet.

Ganz allgemein sei darauf hingewiesen, daß alle bisher von den verschiedensten Seiten erschienenen Sprechsaalartikel nur von dem einen Wunsche beseelt waren, endlich einmal unserer Bürgerchaft in der Stadtverordnetenversammlung wieder eine Mehrheit zu verschaffen und Männer zu wählen, die genaue Kenner der hiesigen Verhältnisse seien, völlig unabhängig daßanden und entschlossen seien, ihre ganze Kraft für eine Gesundung unserer Lage und eine bessere Zukunft unserer Vaterstadt einzusetzen. In meiner Rede habe ich ausdrücklich betont, daß ich den Herren Rechenpartei keine Begehungsfünden — Verschlässe, welche der Stadt zum Schaden gereicht hätten — vorwerfen könne, daß aber der numerische und wirtschaftliche Stillstand bezw. Rückgang unserer Wohnerschaft ein Beweis dafür sei, daß die Rechenpartei es nicht verstanden habe, bessere Verhältnisse zu schaffen, und daher diese Vorherrschaft der Stadt nicht zum Segen gereichen könne.

Wohl gebührt der Zeche nach ihrer Steuerleistung etwa 6 Sitze, den Bürgern hingegen 12. Sei dieses Verhältnis einmal wiederhergestellt, dann dürfte es nicht heißen: gegen die Rechenpartei, sondern mit ihnen, jedoch nicht für Sonderinteressen, sondern allein für die Interessen der Gesamtheit.

In diesen Ausführungen habe ich mich frei gefühlt von Gehässigkeit und glaube, den Boden sachlicher Behandlung nicht verlassen zu haben.

Sehen wir aber den in Frage stehenden Artikel genauer an, und verstehen wir zwischen den Zeilen zu lesen, so werden wir finden, daß er von einer gewissen Gehässigkeit eingegeben ist, die kein Artikel vorher aufwies, die aber auch eine sachliche Behandlung der vorliegenden Fragen ausschließt.

Nach einigen häßlichen Bemerkungen, welche wohl den Zweck haben sollen, in den Lesern Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Redner vom Sonntag zu erwecken, greift der Verfasser die Arbeiterpartei an. Da ich derselben völlig fern stehe, kann es meine Aufgabe nicht sein, sie zu verteidigen. Vielmehr ist es aber imstande, dem Verfasser eine klare Antwort zu geben auf die Frage, ob und warum sie vor Jahren genötigt war einen Konsumverein ins Leben zu rufen.

Uebergehend zu meiner Rede sagt der Verfasser in Parenthese, „wegen einiger darin vorkommenden Redewendungen werde sie wohl die Beachtung und Kritik an anderer Stelle finden.“ Was soll das heißen? Sind jene „Redewendungen“ so gefährlicher Art gewesen, daß er als guter Bürger mich etwa „höheren Ortes“ denunzieren mußte, damit ich einem hochnotpeinlichen Verhör unterzogen würde und vielleicht eine Zurechtweisung erfähre?

In dem Bewußtsein, meiner Stellung als Beamter, der seine Pflichten kennt, und als Bürger, der nur das Beste seiner Vaterstadt im Auge hat, mit keinem Worte etwas vergeben zu haben, werde ich einem jeden Verurtheilten gen

Sanfabrik
denbrück auf
hat auf-
angenommen:
Parteien
beim Strafen
stagsmandat
hat auch

des Fabri-
eid aus dem

dem hiesigen
vorf von der
verem Kampfe
lefer wurde in
altpolizei ver-
tus aus der
he von Ein-

atengesellschaft
antverein ge-
en. Der un-

men Freitag
r Blaslaus
rd und der
Die Anlage
land schon vor
teidiger stellte
wäkt zu ver-
zu vernehmen.
Auf Grund
pruch nahm,
frage zu ver-
Schuldfragen,
de.

Sonnabend
s Altenböge
d soll er vor
März d. J.,
habe, geleistet
Schuldfragen.
ung erkennen.

tel:
l.
ymen Sprech-
t, den in der
Artikel: „Zur
trachtung zu
als Referent
n auch als
stfender des

af alle bisher
rechtsaalartikel
ndlich einmal
versammlung
er zu wählen,
seien, völlig
ihre ganze
eine bessere
meiner Rede
erren Zeichen-
e, welche der
n könne, daß
d bzw. Rück-
e sei, daß die
e Verhältnisse
r Stadt nicht

Steuerleistung
dieses Ver-
nicht heißen:
jedoch nicht
Interessen der

ei gefährt von
Behandlung

artikel genauer
den, so werden
ffigkeit einge-
e aber auch
en ausschließt.
che wohl den
der Glaub-
en, greift der
selben völlig
fie zu ver-
und warum
ein ins Leben

Verfasser in
enden Rede-
nd Kritik an
Sind jene
daß er als
zieren mußte,
zogen würde

Beamtin, der
ur das Beste
Worte etwas
erufenen gern

Rebe und Antwort stehen, mir aber eine Zurechtweisung niemals gefallen lassen. Mein gutes Recht, an kommunalen Dingen in bester Absicht gerecht, wenn auch einmal scharfe Kritik zu üben, lasse ich mir von niemandem streitig machen, am wenigsten aber von einem anonymen Artikelschreiber.

Sollte aber jene Bemerkung in gutem Sinne gemeint sein, nun, dann würde ich mich freuen. Der Zweck, den ich mit meiner Kritik verfolgte, aus den Fehlern früherer Zeiten für die Zukunft etwas zu lernen, würde dann erfüllt.

Schade nur, daß die Kritik an meinen Ausführungen so spät kommen soll. Ich hatte an jenem Abend ausdrücklich darum gebeten, aber der Artikelschreiber hat nicht den Mut befohlen, mir gegenüberzutreten.

Nun greift er unter der Maske des Anonymus aus verborgenem Hinterhalte die Arbeiterpartei, den Beamtenverein und mich persönlich durch die obige Bemerkung an. Wahrlich, echt deutscher Mannesmut!

Der Schreiber meint, die 28 Beamten der 2. Abteilung hätten sich erst mit den 250 Wählern in Verbindung setzen müssen, bevor sie Kandidaten aufstellten. Wie das zu machen war, verrät der kluge Herr nicht.

Alle 250 waren zur Besprechung auf den 25. Oktober nach Hotel Biermann geladen worden. Und wieviele folgten der Einladung? Etwa 25 Wahlberechtigte!!

Dort wurden die beiden alten Vertreter und von anderer Seite zwei jüngere Kandidaten vorgeschlagen, und von jeder Gruppe mit gutem Recht. Nicht so nach der Meinung des Schreibers. Aber was er den Beamten als etwas Ungehöriges vorwirft, daß sie nämlich einen Kandidaten aus ihrem eigenen Stande und einen Herrn aus dem großen Stande der Kaufmannschaft vorschlugen, das tut er selbst, indem er für einen Herrn aus der sehr geringen Zahl der Bediensteten, die ihr Geld verdienen haben, wenn sie

morgens aufwachen, und für einen Herrn aus dem Stande der Gewerbetreibenden eintritt. War dieses ebenfalls sein gutes Recht, so hatte er keinen Grund, den Beamten einen Vorwurf zu machen.

Daß die Wählerschaft der 2. Abteilung eine ganze Anzahl von Ständen aufweist, und jeder Stand den Wunsch hegen kann, sich im Stadtverordnetenkollegium vertreten zu sehen, scheint dem Schreiber nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein.

Da es heute zu weit führen würde, werde ich auf das nun folgende Rechenexempel später zurückkommen, um zu beweisen, daß zur Beurteilung der Steuerverhältnisse der Beamten doch etwas mehr gehört als die Angabe einiger irreführenden Zahlen.

Der letzte Abschnitt ist dem Beamtenverein gewidmet.

Auf alle die pathetischen Fragen habe ich an jenem Abend durch kurze und klare Kennzeichnung der Ziele des Vereins in dem von dem Schreiber vorausgesetzten Sinne Antwort gegeben. Vielleicht ist der Herr aber in dem Augenblick gerade geistesabwesend gewesen.

Welche Unwahrheiten schon über den Beamtenverein verbreitet worden sind, beweist das Gerücht, mit dem der Artikelschreiber „vielleicht“ nach dem Motto: „Der Zweck heiligt die Mittel“ am Vorabend der Wahl, an welchem also eine Verichtigung unmöglich war, operiert hat. Ohne weiteren Kommentar erkläre ich als Vorsitzender des Vereins, daß jenes Gerücht bezügl. der Fischbestellung vollkommen auf Unwahrheit beruht, daß in meiner Gegenwart nicht einmal von der Absicht eines gemeinschaftlichen Einkaufes von Fischen die Rede gewesen ist.

Fasse ich zum Schluß die Tendenz jenes Artikels ins Auge, so scheint des Verfassers Zweck gewesen zu sein, Arbeiter und Bürgerschaft gegeneinander aufzuheizen und Zwietracht

zu säen zwischen die Beamten und Bürgerschaft. Ich hoffe, beide Absichten fallen ins Wasser.

Arbeiter, Beamte und Bürgerschaft werden es wissen, daß sie alle voneinander abhängig und aufeinander angewiesen sind, und daß es daher keine bessere Lösung geben kann als die: Friedliches Zusammenleben.

Schon zu lange habe ich mich mit dem Anonymus beschäftigt. Wünscht er sich mit mir noch weiter auseinanderzusetzen, so beweise er etwas mehr Mannesmut und Ueberzeugungstreue durch Unterzeichnung mit seinem vollen Namen.

Kamen, den 11. November 1911.

Friedrichs.

Der heutigen Gesamtauflage unseres Blattes liegt ein illustrierter Prospekt der größten Seifenfabrik Deutschlands, Aug. Luhn & Co., Barmen, betr. Gratis-Preisverteilung bei, dessen Durchsicht wir ganz besonders unsern Leserinnen empfehlen.

Plakate

werden schnell und
billigst angefertigt.

W. Felting, Kamen
Buchdruckerei.

Evangel. Arbeiterverein Kamen.

Dienstag, den 14. November
abends 8¹/₂ Uhr

Diskussion. Der Vorstand.

Stenographie.

Wir eröffnen am 20. Nov.,
abends 7 Uhr, einen

Unterrichtskursus

in dem bewährten und leicht
erlernbaren Stenographie-System
Stolze-Schrey. Geft.
Anmeldungen im Vereinslokale,
Hotel Monopol, erbeten. Fest-
setzung der Unterrichtszeit nach
Vereinbarung.

Bezugstag in Anna auf den
3. Dez. verlegt.

Stenographen-Verein
Stolze-Schrey Kamen.

Vaterländischer Frauen-Verein für Kamen.

Mittwoch, 15. Nov., nachm. 4 Uhr
im Gemeindehause a. Klosterweg

Arbeits-Versammlung.

Der Vorstand.

Mutterberatung.

Am Donnerstag, 16. Nov.,
nachm. von 4—5 Uhr findet im
Gemeindehause, 1. Tür rechts,
Mutterberatung statt, durch
Herrn San.-Rat Dr. Lenz-
mann. Die Mütter haben ihre
Säuglinge mitzubringen und
werden zu dieser unentgeltlichen
Beratung herzlich eingeladen.

Anstehende Krankheiten und
Reuchhusten sind von der Be-
ratung ausgeschlossen.

Vaterländ. Frauen-Verein
für Kamen.

Gemeinsame Ortsbräutentafel des Amtes Yuna-Kamen.

Sonntag, den 19. Novbr.,
nachmittags 4 Uhr
im Lokale des Wirts Rehfuß
zu Colonie bei Anna:

Generalversammlung.

Tagesordnung:

Wahl der Revisoren zur Prü-
fung der Jahresrechnung 1911.

Anna, 11. November 1911.
Der Vorstand. G. Knöpper.

Alleinstehender Herr sucht
baldisig zum Mitbewohnen
seiner in der Nähe von Kamen
gelegenen Dienstwohnung ein
Ehepaar, welches ihm die Woh-
nung in Ordnung hält und evtl.
für seine Beförderung zu sorgen
hat.

Respektanten wollen sich gefl.
unter V. 75 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung wenden.



Christian Henrichs

im 56. Lebensjahr

Im Namen der Hinterbliebenen:
Familie Henrichs.

Kamen, Stiepel, Rothhausen, Overberge u.
Hamm, den 10. November 1911.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag
4 Uhr vom Sterbehause, Unterer Schleppweg 50,
aus statt

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,
die uns beim Hinscheiden unserer lieben Mutter
zuteil geworden sind, sagen wir Allen hiermit
unsern aufrichtigen Dank.

Familie Graas.

Heerenstrasse 44.

Bekanntmachung.

Am 14. November d. J., vormittags 10 Uhr beginnend,
findet die Vorprüfung der diesjährigen Remonten, Dressur-
übungen und die Vorführung der Landbeschäler nach Familien
auf dem Hofe des königlichen Landgestüts in Warendorf statt,
wozu die Züchter und alle die sich für die hiesige Pferdezücht
interessieren, eingeladen werden. Programme werden an dem
Haupteingang zum Landgestüt ausgegeben

Für Wirte!

Ein fast neues
Heroldorchester
umständehalber sofort zu ver-
kaufen. (Der Automat ist mit
Gewichtsaufzug).

Café Central

Hamm i. W., Wilhelmstr. 54

Auf dem Schuke- Frieling'schen Hofe kann Schutt abge- laden werden.

Ein gut erhaltener
Mantelofen
und ein
Schreibsekretär
billig abzugeben.
Bahnhofstraße 6.

Todesanzeigen

werden sofort nach Be-
stellung angefertigt.

W Felting, Kamen,
Buchdruckerei.

Eine noch brauchbare
kupferne Pumpe
hat billigst abzugeben
Friedr. Bödmann, Kamen
Burgstr. 3.

Volksunterhaltungsabend

(Lieder- und Theaterabend)

am Sonntag, den 19. November

bei Herrn W. Reinhard (Schützenhof).

..... Anfang 7¹/₂ Uhr.

Zum Eintritt berechtigt ein Programm, das
bei den Herren Felting, Holtmann und Matthä
zum Preise von 25 Pfg. zu haben ist.

Kinder haben keinen Zutritt.

Der Ausschuss für Verwaltung der Volksbibliothek.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Wahl zweier Stadtverordneten
für die 1. Abteilung sind die Herren Betriebsleiter Emil
Funkt und Rechtsanwalt und Notar Heinrich Plange
für eine mit dem 1. Januar 1912 beginnende 6 jährige
Funktionsperiode wieder bzw. neugewählt.

In der 2. Abteilung ist Herr Rentner Karl Bohwinkel
für die vorbezeichnete Funktionsperiode als Stadtverordneter
ebenfalls wiedergewählt.

Vorstehendes bringen wir hierdurch in Gemäßheit des
§ 27 der Städteordnung zur allgemeinen Kenntnis.

Kamen, 11. November 1911.

Der Magistrat: v. Dasse.

Bekanntmachung.

Bei der heute in der 2. Abteilung getätigten Stadtver-
ordnetenwahl ist von den aufgestellten Kandidaten nur einer
mit absoluter Stimmenmehrheit als Stadtverordneter gewählt,
während zwischen den Herren

**Fabrikanten Hermann Klein und
Reckgermeister Gustav Ebbinghaus,**

auf welche sich die meisten Stimmen für den zu wählenden
zweiten Stadtverordneten vereinigten, eine engere Wahl statt-
zufinden hat.

Die in der 3. Abteilung am 9. und 10. d. M. vorge-
nommene Stadtverordnetenwahl hat ebenfalls ein endgültiges
Resultat nicht ergeben, indem keiner der aufgestellten Kandi-
daten die erforderliche absolute Stimmenmehrheit erhalten hat.
Es muß vielmehr zwischen den Herren:

**Fahrhauer Friedrich Sefermann und
Schickmeister Heinrich Ring**

einerseits und den Herren:

**Austreichermeister Wilhelm Knapstein und
Oberpostassistent August Bonhoff**

andererseits, auf welche sich die meisten Stimmen vereinigten,
eine engere Wahl stattfinden.

Die engere Wahl wird anberaumt für die 3. Abteilung
auf Mittwoch, den 29. und Donnerstag, den 30. No-
vember cr., von vormittags 9 bis mittags 12¹/₂ Uhr und
von nachmittags 3 bis 6 Uhr und für die 2. Abteilung auf
Freitag, den 1. Dezember cr., von vormittags 10 Uhr bis
mittags 12¹/₂ Uhr und zwar im Bergheim'schen Lokal,
Königsstraße 3.

Die engere Wahl findet auf derselben Grundlage statt,
wie die Hauptwahl und ist namentlich dieselbe Abteilungsliste
maßgebend.

Es sind nur für die obgenannten Herren abgegebenen
Stimmen gültig, während alle übrigen abgegebenen Stimmen
ungültig sind.

Die Wahlberechtigten werden gebeten, die ihnen für die
Hauptwahl zugestellte Einladung mitzubringen, oder aber sich
ihre Nummer der Abteilungsliste zu merken.

Kamen, den 11. November 1911.

Der Wahlvorstand: Mönninghoff, Ratsherr.

1 Wohnung

von drei Zimmern sofort oder
später zu vermieten. Auch er-
halten 2 anständige Leute

Kost u. Logis.

Ostenmayer Nr. 10.

1 Wohnung

(Etage von 4 Zimmern)
zum 1. Januar zu vermieten.
Kämmerstraße 14.

Fleischiges
Morgenmädchen
sofort gesucht.
Restaurant zum Amtsgericht
Bahnhofstr.

Am Dienstag, 14. Nov.
d. J., nachmittags 4 Uhr werde
ich bei dem Wirt Weber in
Bergkamen:

1 Pöttefah und 1 Koffer
zwangsweise gegen sofortige
Zahlung versteigern.
Kamen. Garbach,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs- Versteigerung.

Dienstag, d. 14. Nov. cr.,
nachmittags 4 Uhr werde ich
beim Wirt Brüggemann in
Feil:

1 ungefähr 5 Mon.
altes Schwein

öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.

Kamen, den 13. Nov. 1911.

Falley,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs- Versteigerung.

Mittwoch, 15. Novbr. cr.,
nachmittags 3 Uhr werde ich
beim Wirt Mast in Over-
berge:

1 Kuh und 2 ungefähr
10 Woch. alte Schweine

öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.

Kamen, den 13. Nov. 1911.

Falley,
Gerichtsvollzieher.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern nebst Stall
und Keller zum 1. Januar zu
vermieten.

Trilken, Heerenstr. 43.

1 Wohnung

von drei Zimmern sofort oder
später zu vermieten. Auch er-
halten 2 anständige Leute

Kost u. Logis.

Ostenmayer Nr. 10.

1 Wohnung

(Etage von 4 Zimmern)
zum 1. Januar zu vermieten.
Kämmerstraße 14.

Fleischiges
Morgenmädchen
sofort gesucht.
Restaurant zum Amtsgericht
Bahnhofstr.

Wohlfeile Woche

Ganz seltene Vorteile werden wir in dieser Extra-Veranstaltung bieten! Wir legen keinen Wert darauf, Ware billig erscheinen zu lassen, sondern wir werden nur anerkannt gute Qualitäten zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen verkaufen.

Kaufmanns „Wohlfeile Woche“ ist eine bedeutende Extra-Veranstaltung für einen großen Massen-Verkauf von Waren zu enorm billigen Preisen.

Kaufmanns „Wohlfeile Woche“ bietet eine günstige Gelegenheit, schon jetzt passende und praktische Festgeschenke zu selten niedrigen Preisen einzukaufen.

Spezial-Angebote.

Kleiderstoffe

Blusenstoffe	55 s
70 cm breit, schöne Streifen	
Blusenstoffe	1,—
reine Wolle, helle und dunkle Dessins	
Blusenstoffe	1,65
reine Wolle, allerneueste Streifen	
Blaugrün karierte Wolstoffe,	68 s
90 cm breit, weit unter Wert	
Cheviot	75 s
reine Wolle, blau und schwarz	
Serge-Raumgarn	1,45
in 18 Farben und schwarz	
Popeline	1,95
110 cm breit, besonders preiswert	

Damen-Konfektion

Schwarze Paletots	19,—
beste Tuchqualitäten, gefüttert 35,— 23,—	
Engl. Paletots mit und ohne Kappe	7,50
neueste Stoffe 21,— 14,50	
Rosträume englische Stoffe, Raumgarn	22,50
und Fantasiestoffe 48,— 35,—	
Rosträume reine Wolle,	5,50
blau und schwarz oder engl. Art 14,— 9,—	

Sensationell!

3 Serien Blusen

reine Wolle, gefüttert,
in vielen dunklen und hellen Farben

Serie I	Serie II	Serie III
2,95	4,95	7,50

Weißwaren

Hemdentuch	24 s
80 cm breit, starkfädig	
Kaufmanns Wäschentuch	33 s
unserer bekannteste Marke	
Renforce	45 s
84 cm breit, ganz elegante Ware	
Hemdentuch	65 s
160 cm breit, starke Ware	
Bettendamast	85 s
160 cm breit, glanzreiche Ware	
Bettendamast	1,48
160 cm breit, Ia. Halbmaco	
Croiseflanell 75 cm breit	29 s
Zinettcroise	39 s
Elässer Ware, 80 cm breit	

Leinenwaren

Bettuch-Halbklein 150 cm breit	65 s
Bettuch-Halbklein	1,35
Ia. Bielefelder Ware, 160 cm breit	
Geshtorn Baumwolle, 56 cm breit	28 s
Prima Halbklein-Geshtorn	59 s
60 cm breit, allerbeste Schlef. Ware	

Lischtuch 100/150 groß, schöne	95 s
Blumenmuster	
Serviette dazu passend	29 s
Trockentuch 58/80 groß, gesäumt und	75 s
gebündert 1/2 Duzend	

Baumwollwaren

Schürzenflamosen 140 cm breit	63 s
unserer bekannt gute Ware	
Schürzendruck 140 cm breit	75 s
nur unsere Ia. Ware	
Kleiderflamosen	58 s
Cachemirware, sehr solide	
Bettkattun schwerer Cretton	33 s
Rot Damast	95 s
160 cm breit, mit Seidenglanz	
Hemdenflanell	30 s
solide Ware, schöne helle Muster	

Solider Bettkörper

echt rot			
80 cm	130 cm	140 cm	160 cm
95 S	1,65	1,75	1,95

Ungebl. Baumwollwaren

Hemdenneßel 78 cm breit	23 s
Bettuchneßel	48 s
unserer bekannte Ware, 155 cm breit	
Bettuchneßel	69 s
beste Elässer Ware, 160 cm breit	
Körperflanell 72 cm breit	27 s
Körperbiber extra schwer	35 s
Meter	

Schlafdecke	2,45
extra schwer, 150/200 groß	

Damenwäsche

(Auslage auf Extratischen)

Taghemd Schultergeschluß mit gestickter	
Passe	
Taghemd Schultergeschluß mit warmer	
Bogen	
Taghemd Vordergeschluß mit warmer	
Bogen	
Nachtjacke Croiseflanell mit warmer	
Bogen	
Beinkleid Croiseflanell mit Glanz-	
garnfeste	
Beinkleid Chiffon mit breitem Feston	

Jedes
Teil
95
Pfg.

Schultergeschlußhemd	1,25
mit gutem Feston	
Schultergeschlußhemd mit echter	1,45
Madecapasse und Glanzgarnfeste	
Schultergeschlußhemd solider Cretton	1,55
mit Festoneinsatz und Glanzgarnbogen	

Nachtjacke aus gutem Croise	1,45
mit Umlegebogen und Faltchen	
Nachtjacke aus schwerem Croise,	1,95
ganz mit Glanzgarnbogen	
Anstandsrock aus Croiseflanell,	1,25
mit Bolant ausgefurbelt	
Festonrock elegante Verarbeitung,	7,80
mit 3-fachem Festondurchsatz	
Untertaille mit 4 x Madapolamburchsatz	95 s

100 elegante Nachthemden		
Serie I	II	III
3.50	4.90	6.50

Unterröcke

Zuchrock	3,25
mit reich verziertem Bolant	
Moirerock	3,75
alle Farben mit hohem Bolant	
Zuchrock Ia. Ware	3,90
mit ganzem Samtbolant	
2 Serien Moire-Röcke	
— weit unter Preis —	
Posten I	Posten II
4,90	6,90
Sonst bis 8 Mt.	Sonst bis 14 Mt.

Schürzen

Weißer Zierträgerschürze	95 s
ganz hochfädig	
Satin-Zierträgerschürze	95 s
mit eleganter Bordenverzierung	
Große Damen-Blusenschürze	95 s
Ia. Flamosen	
1500 Stück Kinderchürzen	65 s
aus türkischem Satin, Größe 45	
jede weitere Größe 10 s mehr.	

Schirme

Kaufmanns „Garantie-Schirm“	2,65
guter halbschneider Gloria	
Kaufmanns „Zukunft“	3,50
1000 Tage Garantie	
Kaufmanns „Ideal“	4,50
mit Futtermal, extra solide	
Kaufmanns „Rein Seide“	5,40
elegant und leicht	
Kinderschirm	95 s
solider baumwoll. Banella	

Taschentücher

Batisttuch mit Kollsaum	8 s
Leinwandausführung	
Seidenbatisttuch	10 s
mit Kollsaum und bunter Rante	
Herrenbatisttuch	18 s
blau/weiß getupft	
100 Dkd. hochleg. Madeiratücher	
mit reicher Voch- und Eisensticker	
Serie I 85 s	Serie II 1,10

Kissenbezüge

Kissenbezug	38 s
75/80 cm, aus Hemdentuch	
Kissenbezug	49 s
an 3 Seiten ausgebozt	
Kissenbezug aus Kaufmanns Wäschetuch mit	75 s
Glanzgarnefeste Rosenbogen	
Kissenbezug mit fein. Klöppeldurchsatz	1,95
3 Seiten Klöppelspitze	
Paradekissen mit reicher Klöppelgarnierung	2,60
(Faltchenarbeit)	

Frottierhandtuch	48 s
guter Kränzelstoff, 50/100 groß	

Modewaren

Jabots in Taill, Batist, Spachtel		
Serie I	II	III
25 s	50 s	75 s

Spachteltragen für Jadedts und Blusen		
Serie I	II	III
55 s	95 s	1,45

Moirette Rockvolant, voll weit,	2,85
in allen Farben	1,75
Damen-Samtgürtel	95 s
mit Stahlschloß	68,
Samttaschen in moderner Ausführung,	1,95
mit Kordelgriff	
Damen-Ledertaschen mit neue	4,50
moderne Formen	1,95 3,75

Moderne Handarbeiten

Milieur neue Zeichnungen,	1,75
angefangen, mit Material	
Rissen mit Nachwand,	1,75
angefangen, mit Material	

Große Posten Wandschoner, Handtücher		
auf Leinen, Koper und Canvas		
Serie I	II	III
95 s	1,25	1,65

Relim-Stuhlklissen angefangen,	2,45
mit Material	
Relim-Sofakissen große Form,	3,25
angefangen, mit Material	
Einzeln Milieur moderne Zeichnungen,	
angefangen, mit Material	
zu bedeutend reduzierten Preisen.	

Handschuhe

Damen-Handschuhe prima Tricot	35 s
mit Druckverschlus	
Damen-Handschuhe Bildleder imit.	48 s
mit gelbem Halbfutter	Paar
Damen-Handschuhe reine Wolle,	75 s
mit 2 Druckknöpfen	Paar
Damen-Handschuhe echt dänisch Leder	1,25
in allen Farben	Paar
Damen-Handschuhe 10 Knopf lang,	1,95
prima Lammleder	Paar

Strümpfe

Damenstrümpfe	75 s
schwarz, 1x1 gestrickt, reine Wolle	
Damenstrümpfe	95 s
schwarz, 1x1 oder 2x2 gestrickt, reine Wolle	
Damenstrümpfe schwarz gestrickt,	1,25
vorzügliche reinvollene Qualität	

Besonders preiswert!			
Große Posten reinvollene, fein gewebter		Damenstrümpfe	
schwarz, braun und geringelt			
Serie I	II	III	IV
Paar 75 S.	95 S.	1,25	1,45

Kaufmanns Necktie-Strümpf							
1x1 gestrickt, schwere reinvollene Qualität							
Gr. 1	2	3	4	5	6	7	8
28	36	42	49	55	63	70	78 s

Herren-Socken gestrickt,	50 s
reine Wolle, schwarz oder grau	
Herren-Socken gestrickt, reine Wolle	75 s
Kameelhaarsocken	1,48
reine Wolle, vorzügliche Qualität	

Die „Marokkobesprechung“ im Reichstag.

§ Das Bild des Reichstags in der Donnerstag-Sitzung war das des großen Tages, wie es selbst kaum vor genau drei Jahren der Fall war, als über die Daily-Telegraph-Angelegenheit verhandelt wurde. Schon eine Stunde vor Beginn der Sitzung war die Diplomatenloge und die Bundesratsloge bis auf den letzten gedrangten Stehplatz gefüllt, in der Hofloge hatte u. a. Prinz August Wilhelm mit seiner Gemahlin Platz genommen und während der Rede des Reichstanzlers erschienen auch der Kronprinz und die Tribünen überfüllt waren, so war auch das Haus unten bis nahezu auf den letzten Platz besetzt.

Ein kurzer geschäftsmäßiger Vorgang beseitigte zunächst einen Fremdgegenschlag von der Tagesordnung, die Interpellation der Sozialdemokraten über die Eisenbahnerentlassungen. Minister v. Breitenbach erklärte sich für die nächste Woche bereit, und so verschwand die Interpellation von der Tagesordnung. Und nun trat man in die Sache ein, die Besprechung des dem Reichstage „zur gefälligen Kenntnisnahme“ vorgelegten Abkommens über Marokko und Kongo-Kamerun. Zu Beginn der Beratung lagen übrigens nicht weniger als fünf Anträge zu der Materie vor, die nach übereinstimmendem Wunsche in der Budgetkommission Gelegenheit zu näherer Prüfung und ausgiebiger Aussprache über die Einzelheiten Veranlassung geben werden.

Der Reichstanzler sprach eine Stunde.

Er sprach zeitweise erregt und mit nachdrücklicher Unterbrechung der Rede, besonders als er die Vorwürfe zurückwies, die sich gegen die angebliche Schwäche der Regierung richteten. Seine Rede wurde nur hier und da von vereinzelter Beifall von den Bänken der Rechten unterbrochen; aber auch die Linke, einschließlich der Sozialdemokraten, hielt sich von Kundgebungen nach Möglichkeit zurück. Am Schlusse wurde die Rede in völliger Ruhe und ohne jede Kundgebung aufgenommen. Der Kanzler gab zunächst einen Abriss von der Entwicklung der Marokko-Angelegenheit. Die Entsendung des Schiffes nach Agadir habe lediglich den Schutz der Deutschen dort bezweckt, von Provokation und Drohung sei keine Rede gewesen. Ein Landerwerb in Marokko sei im Programm der deutschen Regierung, und ja auch des Deutschen Reichstags, von jeher ausgeschlossen gewesen. Um so schärfer klinge die Verwahrung, die Herr von Bethmann gegen die unpatriotische Art einlegt, mit der man in der Presse ein Zurückweichen der Regierung und eine Demütigung des Landes zu konstruieren versucht. Lebhaft wurde die Stimmung, als der Kanzler auf den Rücktritt des Herrn von Linderquist einging; hier hatte er lebhafteste Zusage und auch vielfaches Gelächter gegen sich; aber auch dieses verstummte, als der Kanzler erklärte, nach der Weigerung des Herrn von Linderquist, das koloniale Abkommen, nicht etwa mit seiner Verantwortlichkeit zu decken, sondern objektiv mit Recht- und Schattenseiten zu würdigen, sei es ihm als dem für die Reichspolitik verantwortlichen Kanzler nicht anders möglich gewesen, als die Rücktrittsfrage sofort endgültig zu erledigen, um eine Weiterführung der Geschäfte des Kolonialamtes zu ermöglichen, die der Geschlossenheit der Reichsregierung nicht im Wege stand. Beim Kongo-Abkommen legte der Kanzler den Hauptwert auf die Zukunftsaussichten. Die deutsche Regierung habe jedenfalls erreicht, was sie wollte, und ohne fremde Einmischung, voll bewußt — und das entspricht der strikten Forderung des Kaisers — daß die Schicksalsfrage Krieg und Frieden in der Aktion lag, und seit bereit, für die Ehre der Nation mit dem Schwerte einzutreten. Und unter „Hört!-Hört!“-Rufen fügte der Kanzler hinzu, daß Gerüchte über Aussprachen hinsichtlich unserer Kriegsbereitschaft einfach aus der Luft gegriffen seien. Das Fazit der Kanzlerrede war: Wir haben nichts aufgegeben, haben wirtschaftliche Garantien erlangt, einen bedeutenden Kolonialbesitz erworben mit Zukunftsaussichten; und das alles erreicht auf dem Wege friedlicher Verständigung. Wir erwarten kein Lob, fürchten aber keinen Tadel. Die Bewegung, die wichtige Reden des leitenden Staatsmannes sonst auszulösen pflegen, blieb diesmal gänzlich aus. Herr v. Hertling bestieg die Tribüne, und der Zentrumsführer hielt eine Rede, mit der Herr v. Bethmann wohl zufrieden sein konnte. Das Zentrum erklarte in den jetzigen Vorgängen nur die Liquidation einer früheren verfehlten Politik, und er richtete in dieser Beziehung verschiedene Fragen an den Leiter der auswärtigen Angelegenheiten. Aber wenn Herr v. Hertling in manchen Punkten die Ausführung des Kanzlers auch akzeptierte, so äußerte er sich doch in vielen Beziehungen pessimistisch. Und lebhaften Beifall hatte er, als er zum Schluß an die Regierung den Appell richtete, dem Ausland gegenüber nicht immer nur die Friedensliebe Deutschlands, sondern auch seine militärische Bereitschaft und Kraft zu betonen!

Nach dem Zentrumsredner sprach Herr v. Heydebrand; und das bemerkenswerteste und bedeutsamste aus dem Verlauf der Sitzung ist der Beifall, den seine Rede an vielen Stellen beim Kronprinzen fand. Der Führer der Konservativen lehnte eine Erweiterung der Rechte des Reichstags ab und übte dann dann verhältnismäßig scharfe Kritik an dem Abkommen als Ganzen, das Deutschland mehr als Mandatar Europas hinstelle. Aber man müsse um den Blick in die Zukunft richten. Seine mit lebhaftem Beifall berechnete Verwahrung gegen das Verhalten von englischer Seite veranlaßte den Staatssekretär des Äußern Herrn v. Rüdern zu einer Wiederholung des in der Presse schon mitgeteilten Dementis der englischen Regierung in Sachen der Neuerungen ihres Wiener Botschafters. Auf eine Antikolonialrede Bebel's folgte als letzter Redner des ersten Verhandlungstages der Vorkämpfer der Nationalliberalen Bassermann, und er erneuerte und erweiterte die scharfe Kritik an der ganzen Art der Verhandlung der Marokko-Frage.

Eine Denkschrift über das Kongo-Abkommen

für den Reichstag hat die Regierung herausgegeben, von der die „Nordd. Allg. Ztg.“ am Mittwochabend längere

Auszüge brachte. Sie ist darauf berechnet, alle schon gegen den Kongovertrag in der Öffentlichkeit erhobenen Einwände möglichst zu entkräften, wobei aber nicht verschwiegen werden kann, daß die Denkschrift selbst an zahlreichen Schwierigkeiten nur mit manchem peinlichen „wenn und aber“ vorbeiläuft. Uns interessiert im Blick auf unsere bisherigen Ausführungen besonders der Absatz, der sich auf die französische Clappenstraße bezieht. Da heißt es:

Einwendungen vom militärischen und politischen Standpunkt sind ganz besonders gegen die den Franzosen bezüglich einer Clappenstraße über den Benue-Mao-Rebi-Lagone eingeräumten Befugnisse erhoben worden. Die Sicherheit des nördlichen Teiles des Schutzgebietes sei dadurch gefährdet, daß französische Truppentransporte öfters durch unser Gebiet marschieren, und daß für die Clappe feste Stützpunkte gegeben seien. Demgegenüber ist zu bemerken, daß die den Franzosen nachweislich eingeräumten Grundstücke (im Umfang von höchstens je 1/4 Quadratkilometer) nur der Verproviantierung und der Stapelung von Material dienen, daher nicht besetzt und nur mit dem für die Beaufsichtigung und Bewachung der geladenen Waren nötigen Personal nebst Familie und Dienern dauernd besetzt sein dürfen; ferner, daß die Position der Franzosen in Wadai für absehbare Zeit eine exponierte bleiben wird, so daß sie kaum daran denken können, sich in einen ernstlichen Konflikt mit der Kameruner Schutztruppe einzulassen. Der ganze Sinn des Marokko-Abkommens ist doch aber der, daß es eine neue Ära der Verständigung und der Kooperation mit Frankreich auch auf kolonialen Gebiet einleiten soll. Von diesem Geiste ist auch der Artikel 13 diktiert, der den ungehinderten Durchzug französischer Truppen durch bestimmte deutsche Gebiete und deutscher Truppen durch bestimmte französische Gebiete vorsieht. Die jetzt von den Franzosen benutzte Clappenstraße ist unnatürlich; sie hat die doppelte Länge und ist sehr kostspielig. Wenn wir den Franzosen die für sie so wertvolle kürzere Clappenstraße, die wir ihnen übrigens für einen eiligen Truppentransport mit Rücksicht auf die gefährliche Lage, in der sie sich im vorigen Jahre in Wadai befanden, schon einmal zugestanden haben, dauernd öffnen, so leisten wir ihnen damit einen großen Dienst, den sie dauernd anerkennen müssen und werden. Die guten Beziehungen zwischen den beiden Mächten werden hierdurch gefördert werden.

Das sind denn doch recht fatale Zukunftswörter auf eine Lebenswürdigkeit Frankreichs, von der wir seit dem Jahre 1870/71 so herzlich wenig zu spüren bekommen haben, daß wir wirklich allgemein gewarnt sein könnten, diesem Phantom nachzugeben.

Auch eine andere Stelle in der Denkschrift dürfte zu denken geben. Nachdem sich die Denkschrift mit einem anderen großen Zukunftswort sehr eingehend beschäftigt hat, nämlich der bestehenden Möglichkeit eines interafrikanischen Handelsverkehrs, der speziell dem neuen Deutsch-Kamerun noch sehr zufließen können könnte, heißt es:

Angesichts dieser weitgehenden Entwicklungsmöglichkeiten wird man sich auch mit der Tatsache abfinden können, daß die weitere rationelle Erschließung der erworbenen Gebiete nicht ohne erhebliche Kosten möglich sein wird. Diese Kosten müssen wir auf uns nehmen, wie wir sie willig und hoffnungsvoll für unsere bisherigen Schutzgebiete auf uns genommen haben. Einen nicht unerheblichen Beitrag zur Befriedung der Kosten wird uns die Kongofessungs-gesellschaft Sangha-Ubangi leisten, die zurzeit allein an Pachtgebühren jährlich ungefähr 170 000 Franc und ferner 15 Prozent ihres bedeutenden jährlichen Reingewinns an den Staat abzugeben hat.

Mit dem „Zuschuß“ von jährlich 136 000 M. hätte uns in diesem Zusammenhang die Regierung lieber nicht kommen sollen. Und im übrigen erinnert uns der obige Absatz etwas stark an das „Malheur“, wenn einer in der Pferdelotterie den I. Preis, einen Bierergut mit Kasse, gewinnt, ohne Stall noch Remise, noch Kutscher, noch genügend Futtergeld zu haben!

Im Anschluß daran wollen wir nur noch eine kleine Spezialbetrachtung aus der „Woff. Ztg.“ mitteilen: „Einen ganz besonderen Wert weist die Denkschrift dem kleinen Küstengebiet an der Corisobucht bei. Das heißt: eigentlich hat er noch keinen Wert; aber er wird ihn bekommen, wenn — wir das spanische Küstengebiet erhalten. Hier wird also mit aller Deutlichkeit zu verlesen gegeben, daß das deutsche Volk sehr bald recht tief in die Tasche zu greifen hat, um Spanien die Munition abzutreiben. Die Karolinen kosteten 17 Millionen Mark. Bei der Munition wird Spanien sicherlich mehr auf Preis halten; denn erst sie verleiht unserem Küstengebiet jenen „außerordentlichen Wert“.

Die Denkschrift gibt in der Tat stark zu denken!

F. K.

Deutsches Reich.

Der Kronprinz und das Marokko-Abkommen. Die „Nat.-Ztg.“ brachte am Mittwochabend folgende eigenartige Meldung:

„Wie wir aus Hofkreisen erfahren, ist der Kronprinz über die nach seiner Ansicht klägliche Marokkopolitik des Reichstanzlers und über den Rücktritt des Herrn v. Linderquist sehr bestürzt. Der Kronprinz hat, wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, mit seinen Brüdern sich von Danzig aus über diese Frage verständigt, um beim Kaiser darauf hinzuwirken, daß die Situation nicht noch weiter verschärfen werde. Auch die Kaiserin soll für dieses gemeinsame Vorgehen interessiert werden. Selbst ein (in solchen Fällen ja immer parates) Dementi wird die Richtigkeit dieser Meldung nicht erschüttern.“

Die „Post“ nahm Donnerstag früh die Meldung auf und fügte aus angeblich eigenem Wissen noch hinzu, der Kronprinz und seine älteren Brüder, allerdings mit einer Ausnahme, seien sehr bestürzt über die neueste Wendung der Marokko-Frage mit Einschluß des Falles Linderquist und hätten ihrem „Bedauren“ über unsere unglückliche Politik rückhaltlos Ausdruck gegeben. „Schon zu der Meldung der „Nat.-Ztg.“ schrieb der „B. B.-C.“: „Wir registrieren diese Meldung, nur um an sie die Kritik zu fügen, daß wir es politisch für wenig klug halten, in dieser Weise den Thronfolger auszuspielen. Den leicht möglichen Fall gesetzt, daß der Kronprinz die Ansichten weiter Volkstheile von der Kläglichkeit der Marokkopolitik Bethmanns teilt, so dürfte doch diese Erörterung in der Öffentlichkeit die Stellung des Reichstanzlers, so wie bei uns eben die Dinge liegen, nicht erschüttern, eher befestigen.“ — Vielleicht ist die ganze Geschichte aber mit folgender Meldung des „Brl. Lok.-Anz.“ vom Donnerstagsmorgen in Verbindung zu bringen:

„Wie uns ein Privattelegramm aus Danzig meldet, hat der Kronprinz sich gestern (Mittwoch) abends mit dreitägigem Urlaub nach Berlin begeben, um der heute (Donnerstag) beginnenden Marokko-Debatte im Reichstage beizuwohnen. Der Kronprinz ist heute in der sechsten Morgenstunde in Berlin eingetroffen und hat im kronprinzlichen Palais Wohnung genommen.“

Aus diesem Umstand, der schon vorher bekannt gewesen sein mag, hat man dann vielleicht obige Räubergeschichten „kombiniert“!

Anträge zum Marokko-Abkommen. Die Fortschrittliche Volkspartei hat zwei Anträge im Reichstag eingebracht, indem sie a) sofort Vorlage eines Weißbuchs über die Marokko-Verhandlungen zur Prüfung und Berichterstattung in der Budgetkommission, b) ein Gesetz verlangt, durch welches das verfassungsmäßige Recht des Reichstages bei Erwerb und Abtretung von Schutzgebieten des Reichs mitzuwirken, hergestellt wird. Die Nationalliberalen beantragen Änderung der Reichsverfassung dahin, daß die Erwerbung und die Veräußerung von Schutzgebieten der Form der Reichsgesetzgebung (Artikel 5 der Reichsverfassung) bedürfen. Das Zentrum beantragt, das Schutzgebietsgesetz vom 25. Juli 1900 durch Einschlebung eines § 1a zu erweitern: „Die Grenzen eines jeden Schutzgebietes können nur durch ein Gesetz geändert werden.“ — Und die Sozialdemokraten stellten folgende drei Anträge: a) Das neue Marokko-Abkommen, dem Reichstag zu der verfassungsmäßig für ihre Gültigkeit erforderlichen Genehmigung vorzulegen; b) dem Reichstag ein Weißbuch zugehen zu lassen, das die aus Anlaß jenes Abkommens mit fremden Mächten gewechselten Noten enthält; c) noch in dieser Session dem Reichstag einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, wodurch ausdrücklich der Artikel 11 der Reichsverfassung eine Abänderung dahingehend erfährt, daß alle Verträge mit fremden Staaten zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Reichstages erfordern.“

Reichstagswahl in Ratibor. Bei der Reichstagswahl im 7. Ratibor-Wahlkreis am Mittwoch erhielten Grundbesitzer Sapletta in Ratibor (Ztr.) 10 054 und Pfarrer Banas-Lubowitz (Pole) 5625 Stimmen. Im ersten Wahlgange hatten von 18 351 gültigen Stimmen Sapletta (Ztr.) 8682, Banas (Pole) 4399, Rüdte (Reichspartei) 3467 und Schwoob (Sozialdemokrat) 1800 Stimmen erhalten. Der Stimmengewinn des Zentrums, das sein Mandat wieder behauptet hat, ist offenbar aus dem Lager der deutschen bürgerlichen Parteien gekommen. Ob das Plus der polnischen Stimmen von den Sozialdemokraten herkommt, kann dahingestellt bleiben.

Dem Kronprinzen. Das Kronprinzliche Hofmarschallamt erklärt: „Die von der „Nationalzeitung“ gebrachte Notiz, nach der der Kronprinz eine gemeinsame Aktion mit seinen Brüdern gegen den Reichstanzler plant, entspricht nicht den Tatsachen.“ — Unser Urteil über das Aufsehen erregende Verhalten des Kronprinzen in der Reichstags-Sitzung vom Donnerstag haben wir bereits in der „Wochenrückschau“ zum Ausdruck gebracht. Um so interessanter ist die Meldung, daß der Kronprinz Donnerstag abend einer Einladung des Kaiserpaars zur Abendtafel aus dem Palais folgte, zu welcher auch der Reichstanzler mit Gemahlin geladen waren.

Eine Stütze für den Kanzler. Eine Gruppe von Großbankiers und Großindustriellen hat folgende „Mahnung zur Einigung“ veröffentlicht lassen:

„Die Unterzeichneten stehen alle durch ihren Beruf in der deutschen Kolonial- und Weltwirtschaft und an der Spitze von Unternehmungen, deren Gedeihen abhängig ist von der politischen Machtstellung Deutschlands unter den Völkern. Angesichts der unlegbaren Erregung und Verwirrung der öffentlichen Meinung über das Marokko- und Kongo-Abkommen halten es die Unterzeichneten für ihre Gewissenspflicht, dagegen Stellung zu nehmen, daß diese Verträge zu einer Niederlage der deutschen Politik gestempelt werden. Die Unterzeichneten sind vielmehr der Ueberzeugung, daß die jetzt zustandgekommene Einigung mit Frankreich eine Lösung darstellt, die in harter Arbeit einer überaus schwierigen Lage abgerungen wurde, und die Deutschlands handelspolitische und koloniale Interessen nach Möglichkeit sichert. Dagegen erblicken die Unterzeichneten eine schwere Schädigung des Ansehens und der Machtstellung unseres Vaterlandes in der Verbitterung fälschenden, das Selbstvertrauen des deutschen Volkes untergrabenden Agitation, die seit dem Abschluß der Verträge heftiger denn je betrieben wird. Die Unterzeichneten richten an alle deutschen Männer, einerlei wie sie über den Wert der Verträge denken mögen, den Ruf, die rückwärtsschauende Kritik zurückzustellen hinter der vorwärts gerichteten Tat, und die Reihen zu schließen zur gemeinschaftlichen Weiterarbeit an Deutschlands kolonialer und weltwirtschaftlicher Zukunft.“

Von den Unterzeichnern nennen wir die Namen: Ballin, v. Bennigsen, Borsig, Heineken, Helfferich, Holzmann, Lenz, Thyssen und Woermann.

Aufgehobene Reichstagswahl. Aus Rücksicht auf die amtliche Bekanntmachung des Termins der allgemeinen Neuwahlen zum Reichstag hat der Regierungspräsident in Rassel auf Anweisung des Ministers des Innern die auf den 30. d. M. festgesetzte Erziehung für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Liebermann v. Sonnenberg im Wahlkreis Homburg-Frislar-Ziegenhain aufgehoben.

Ausland.

Die Kanzlerrede und Frankreich.

Die Franzosen hören aus der Kanzlerrede überwiegend nur eine verdeckte Drohung heraus. Fast überwiegend wird betont, daß die Erwartung, eine ausgesprochene Friedenskundgebung aus Berlin zu vernehmen, unerfüllt blieb. Vieles wird als, vom französischen Standpunkt aus, bedeutsamste Stelle der Rede jene hervorgehoben, in der der Kanzler als Richtlinie der deutschen auswärtigen Politik die Wahrnehmung des richtigen Augenblicks bezeichnete, um das deutsche Schwert zu ziehen. Manche Blätter wollen auch eine scharfe Spitze gegen England aus der Rede herausgelesen haben, — sie haben sie wohl mit der von Heydebrands verwechselt.

Frankreich und der Geheimvertrag.

In der französischen Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten gab der Minister de Selves zu, daß der Text des französisch-spanischen Geheimvertrages, so wie er veröffentlicht worden sei, richtig sei; er fügte hinzu, man werde sich durch die diplomatischen Verhandlungen, die angeknüpft seien, bemühen, die vollkommene Durchführung des französischen Protektors sicher zu stellen. Aus den Erklärungen des Ministers de Selves geht hervor, daß gegenwärtig keine Verhandlungen mit Spanien stattfinden. Vielmehr müsse man mit England verhandeln wegen der Verwandtschaft der Interessen, die in dieser Angelegenheit für Frankreich und die befreundete Macht beständen. Der „Temps“ richtet dann auch schon in sehr nachdrücklicher Weise an England die Mahnung, sich in dieser Angelegenheit auf die

Seite Frankreich zu stellen, dessen Forderung, Spanien möge Larrañe und Elkar räumen, durchaus berechtigt und loyal sei. England, welches mit Frankreich und Spanien durch Abmachungen und Freundschaftsbände verknüpft sei und an dem französisch-spanischen Vertrag von 1904 mitgewirkt habe, sei ganz besonders dazu berufen, Spanien zu eröffnen, daß es die Loyalität Frankreichs mit gleicher Münze bezahle. Der Augenblick sei gekommen, wo die französisch-englische Solidarität sich bewähren müsse. Möge den Regierungsmännern in London und Paris der Vorwurf erspart bleiben, daß diese Solidarität unfruchtbar geworden sei.

Zwei Fischreden.

Der englische Premier Asquith hielt am Donnerstag auf dem Lordmayorsbankett in der Londoner Guildhall eine lange Rede über das deutsch-französische Abkommen, in der er kühl und gönnerhaft das Zustandekommen desselben lobte. Gleichzeitig hielt der neue Flottenchef Churchill eine Rede, die eine deutliche Drohung nach Deutschland enthielt, ja nicht den Rahmen des Flottengesetzes zu überschreiten, denn sonst — „bin ich verpflichtet für Seiner Majestät Regierung zu erklären, daß von allen Nationen und Staaten der Welt Großbritannien am besten imstande sein würde, die Anspannung zu ertragen, und der letzte Staat, der versagen würde, wenn die Pflicht ruft.“

Eine Note von Herrn Asquith!

Dem englischen Premierminister Asquith ist folgende von etwa 80 Unterhausmitgliedern aller Parteien unterzeichnete Rundgebung übermittelt worden:

Am Hinblick auf die Befürchtung, die man in England wegen der vor kurzem drohenden Gefahr eines Krieges gehegt hat, und im Hinblick auf den Abschluß der Marokkoverhandlungen wünschen wir der Regierung dringend nahezuweisen, wie wichtig es ist, Schritte zu tun, um den in Deutschland herrschenden üblen Eindruck wegen der Haltung Englands gegenüber Deutschland zu beseitigen, und zweitens der deutschen Regierung und dem deutschen Volke die Gewissheit zu geben, daß keine verantwortliche Stelle in England Deutschland seinen Anteil an der Lösung der großen internationalen Fragen zu verweigern wünscht oder seine berechtigten Großmachtsbestrebungen mit Feindseligkeit ansieht. Wir teilen die Hoffnung, daß jede Gelegenheit, mit Deutschland Hand in Hand zu gehen, wahrgenommen wird, daß jeder Anschein einer Absicht, Deutschland zu isolieren, beseitigt wird und daß nicht zugegeben wird, daß die englisch-französische Entente, die, wie Staatssekretär Grey erklärt hat, Freundschaft mit anderen Mächten zuläßt, einer herzlichen Annäherung an Deutschland im Wege steht.

Diese Note ist eine treffliche Illustration zu den steten Behauptungen der englischen Regierung Deutschland gegenüber: „Mein Name ist Hase — ich weiß von nichts!“

Kleine politische Nachrichten.

Vom italienisch-türkischen Kriegsschauplatz lagen bis Freitagabend keine Meldungen von Bedeutung vor. — Die türkische Kammer hat dem Kriegsminister ein überwältigendes Vertrauensvotum gegeben.

Angesichts der Erregung, die in Tanger durch sanitäre Maßnahmen hervorgerufen worden ist, hat die spanische Regierung beschlossen, den Kreuzer „Cataluna“ nach Tanger zu entsenden. Französische Pressstimmen halten es für ein Zeichen, daß sich der französisch-spanische Zwist sehr zugespitzt hat.

Um großes Blutvergießen zu vermeiden, fügte sich der Vizekönig der Erklärung der Unabhängigkeit von Kanton. Der Vizekönig sucht ein vorläufiges Abhl in Hongkong.

Der sächsische Landtag ist am Donnerstag mit einer vom König verliehenen Thronrede eröffnet worden.

In der bayerischen Kammer erklärte der Minister des Innern, daß die Feuerbestattung in Bayern zurzeit nicht eingeführt werden könne, da die gesetzliche Grundlage zu einer polizeilichen Regelung hierfür fehle. — Uebrigens ist eine bayerische Ministerkrisis möglich wegen fortgesetzter Zusammenstöße des bayerischen Zentrums mit dem Reichsminister.

Die spanische Regierung soll die französische Mitteilung betr. den deutsch-französischen Marokkovertrag mit einer Empfangsbefätigung und der Erklärung beantwortet haben, daß sie sich die Zustimmung bis zum Abschluß eines neuen Abkommens über die Spanien durch den Vertrag von 1904 zuerkannten Rechte vorbehalte.

Die Aufregung in Tunis zwischen Arabern und Italienern hält an. Unter der italienischen Bevölkerung soll eine große Panik herrschen, da dort alarmierende Nachrichten verbreitet seien, darunter das Gerücht, Tausende von Eingeborenen marschierten aus dem Innern des Landes nach Tunis. Eine Bestätigung des Gerüchts liegt nicht vor.

Fortsetzung der Marokkodebatte.

§ Berlin, 10. November.

Marokko und Kongo, das waren auch heute noch die Schlagworte, den Grundton der Verhandlungen angehend. Die Hofloge war diesmal — leer! Der Reichskanzler nahm nicht als erster das Wort; er ließ zunächst den Führer der Fortschrittlichen Volkspartei, Dr. Wiemer, zu Worte kommen, der in einer breitangelegten Rede noch einmal bis in kleine Einzelheiten hinein das ganze Thema aufrollte. Er stellte vor allem die Kostenfrage in den Vordergrund und glaubte aus dem gestrigen Verhalten des Kronprinzen entnehmen zu dürfen, daß in Deutschland eine starke Kriegspartei vorhanden sei. Dem Reichskanzler machte er zum Vorwurf, daß er die konstitutionellen Garantien nicht schütze und sich in bureaukratischer Selbstherrlichkeit gefalle. Wesentlich freundlicher stellte sich der Abgeordnete Schulz als Vertreter der Reichspartei zu dem Thema. Er hat wenigstens Zukunftshoffnungen. Allerdings lagte auch er nicht mit Vorwürfen gegen die Reichsregierung, die nicht energisch genug die Interessen Deutschlands und die Ehre seines Namens verteidigt habe.

Dann erhob sich

der Reichskanzler.

um auf die Redner von gestern und heute zu antworten. Er erklärte, daß er auf die hier geübte Kritik gefaßt gewesen wäre, und auf keinen Beifall gerechnet hätte. Er stellte aber auch zugleich fest, daß von allen Seiten zwar Bemängelungen der Regierungstaktik erfolgt seien, daß aber kein Mann sich erhoben und gesagt habe, wie man die Sache denn anders machen könne. Der Herr Reichskanzler stellte hierauf verschiedene sachliche und historische Irrtümer der Abgeordneten Bassermann und Wiemer richtig und wandte sich dann mit bemerkenswerter Schärfe gegen den konservativen Führer von Heydebrand. Mit erhobener Stimme und starkem Nachdruck warnte er davor, es hier als Sitte einzuführen zu lassen, fremde Staaten in dieser Weise zu brüskieren, wie es gestern Herr von Heydebrand gegenüber England getan hatte. Er kennzeichnete die Heydebrand'schen Darlegungen dahin, daß sie alles Maß überschritten hätten und wohl nur in Wahlversammlungen am Platze gewesen wären. Der Starke brauche sein Schwert nicht immer im Munde zu führen. Lebhafter Beifall auf der linken Seite des Hauses folgte dieser herben Kritik. Der Kanzler schloß damit, daß er erklärte, daß manche Reden hier mehr mit den Wahlen zu tun hätten, als mit Marokko. Es hieße ein wertvolles Gut vergeuden und den Patriotismus kompromittieren, wenn man um utopistische Eroberungspläne und um Partei-

zwecke willen die nationalen Beziehungen bis zur Siebeshöhe bringe.

Das Haus nahm die offenen, mit starker Ueberzeugungstreue vorgetragenen Darlegungen des Reichskanzlers mit lebhafter Bewegung entgegen. Herr Lattmann von der Wirtschaftlichen Vereinigung, der als nächster zum Worte kam, vertrat im wesentlichen die Anschauungen des alldeutschen Verbandes. Als nach ihm Herr Bruhn von der Reformpartei zu Worte kam, leerte sich das Haus vollständig. Wie man sich erzählte, waren inzwischen bereits mehrere Fraktionen zusammengetreten, um zu der politischen Lage Stellung zu nehmen. Im Sitzungssaal sprach indessen vor leeren Banken der Elssasser Ricklin. Nach Herrn Groeber erhob sich dann der Abg. von Heydebrand, um in einer scharfen, nachdrücklichen Erklärung sich gegen den Reichskanzler zu wehren. Er stellte ausdrücklich fest, daß er seine scharfen Worte im Einverständnis der ganzen Fraktion gesprochen habe. Er wahrte sich das Recht der Kritik und wies den Gedanken zurück, als ob es ihm an dem richtigen nationalen Empfinden fehle. Dann vertagte sich das Haus, Herr Bassermann sagte in seiner persönlichen Bemerkung dem Reichskanzler noch einige Unfreundlichkeiten. Am Sonnabend geht die Debatte weiter.

Yuanfchikai.

Der Mann, auf den in China, ja, man kann wohl mit einigem Recht sagen: in der ganzen Welt, jetzt aller Augen schauen, ist der anscheinend wider seinen Willen zum Leiter des chinesischen Staatswesens ernannte Staatsmann Yuanfchikai. Von ihm erwartet der chinesische Hof und das chinesische Volk aus den Wirren geführt zu werden, in die China durch den Ausbruch der Revolution in Mittelchina gestürzt wurde. Seit Eihungtschang ist



Yuanfchikai der befähigste und auch erfolgreichste Staatsmann Chinas. An diesem Urteil ändert auch nichts die Tatsache, daß er seit Anfang 1909 fern von den Geschäften, fern von Peking, scheinbar ein zurückgezogenes beschaulich Leben führte. Damals war er bei dem jugendlichen Regenten Chinas, dem Prinzen Tschun, in Ungnade gefallen und in seine Heimatprovinz Sonan verbannt worden. Er legte seine Aemter als Mitglied des Staatsrates und als einer der Präsidenten des Auswärtigen Amtes (Waiwupu) nieder und wies seinen Feinden. Es war ihm, als leidenschaftlichen Nationalchinesen, keinen Augenblick unklar, daß er die Ungnade des Prinzen Tschun lediglich den Intrigen der Mandchu zu danken hatte, die damals am Hofe die Oberhand gewannen. Wie es zu jener Zeit den Anschein hatte, hatten die Gegner eigentlich die Absicht gehabt, noch gründlichere Arbeit zu leisten, um Yuanfchikai für immer die Rückkehr zur Macht unmöglich zu machen. Glücklicherweise drangen die Gegner indes mit ihrer Absicht nicht durch, und jetzt wird namentlich der Hof froh sein, daß er seine Zuflucht zu dem Verbannten nehmen konnte. Yuanfchikai verdankt seine Stellung in China insbesondere Eihungtschang, der auch auf seine politische Begabung aufmerksam machte. Er betraute 1895 Yuanfchikai auch mit der Organisation eines modernen Heeres in China. Während des Voraufstandes verwaltete Yuanfchikai die Provinz Schantung, wußte dort den Friedenszustand aufrechtzuerhalten und die Verwaltung der Provinz trefflich zu reformieren. 1907 berief ihn die verstorbene Kaiserinwitwe in die Stellung, die ihm dann der Prinz Tschun Ungnade wieder raubte. Yuanfchikai ist etwa 53 Jahre alt. Unser Bild wurde 1909 in den ersten Monaten der Verbannung des Staatsmannes von einem Europäer aufgenommen.

Hof und Gesellschaft.

Vom Kaiserhof. Der Kaiser, die Kaiserin und Prinzessin Vittoria Luise begaben sich am Freitag nach Kiel, wo sie am Sonnabend dem Stapellauf des Linien Schiffes „Erfolg Hagen“ und der Rekrutenvereidigung und am Sonntag der Einweihung des neuen Rathauses beizuwohnen gedachten.

Prinz Heinrich Ehrenbürger von Kiel. Prinz Heinrich von Preußen empfing am Donnerstag in Kiel die Vertreter der Stadt Kiel, die ihm den Ehrenbürgerbrief der Stadt überreichten.

Heer und Flotte.

Zur Vereidigung der Kieler Marinerekruten. Das erste Geschwader der Linien Schiffe ist, von Wilhelmshafen kommend, am Donnerstag in den Hafen von Kiel eingelaufen. Die Aufklärungs Schiffe kehrten am Freitag von ihrer Übungsreise nach Kiel zurück, so daß während der Rekrutenvereidigung durch den Kaiser die gesamte Hochseeflotte in Kieler Hafen versammelt war.

Bombenwürfe aus Luftschiffen. Die Luftschiffübungen bei Köln, an denen am Donnerstag zwei Militärluftschiffe teilnahmen, führten zu interessanten Versuchen. Auf einem abgesteckten Gelände bei der Luftschiffhalle wurden von den Luftkreuzern Sprenggeschosse ausgeworfen. Die Versuche gelangen überraschend gut. Die Messapparate in den Luftschiffen arbeiteten so präzise, daß die ausgeworfenen Geschosse genau auf den am Boden bestimmten Punkten einschlugen. Die Versuche sollen fortgesetzt werden.

Aus Groß-Berlin.

Die 8000. Lokomotive wurde vor einigen Tagen von der Firma A. Borsig seit ihrer Begründung in ihren Tagelager Werken fertiggestellt und reich bekränzt und besetzt ihrer Bestellerin, der Eisenbahndirektion Mainz, zugeführt.

Mehr kann man nicht verlangen. 50 Pfennig Erlös für Gurken, die im Jahre 1880 verkauft worden sind, werden jetzt vom königlichen Amtsgericht Berlin-Mitte angeboten. Jene 50 Pfennig bilden die Forderung des unbekannten Eigentümers jener Gurken, die vor bald 32 Jahren auf Anordnung des Staatsanwalts in Beschlag genommen und verkauft worden sind. Der Eigentümer wird jetzt aufgefodert, spätestens im Termin am 13. Dezember 1911, vormittags 11 Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht Berlin-Mitte, Abteilung 154, Zimmer Nr. 143, in Berlin seine Ansprüche und Rechte auf die vorbezeichnete Masse anzumelden, widrigenfalls er mit seinen Ansprüchen gegen die Staatskasse ausgeschlossen wird. — Sollte er nicht erscheinen, wird der Moloch Fiskus ein schönes Geschäft machen.

Aus aller Welt.

Leichenschändung. Auf dem alten Friedhofe vor dem Weender Tor in Göttingen, der schon seit Jahren nicht mehr belegt wird, und auf dem der Dichter Bürger und viele andere berühmte Göttinger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, wurde ein Erbbegräbnis erbrochen aufgefunden. Nach Ausweiseln eines Gitters ist man in das Gewölbe eingedrungen und hat den Sarg des von dem Sarge des im Jahre 1834 verstorbenen Hauptmanns v. Lohman gewaltsam entfernt und der fast schon zum Skelett verworsten Leiche den Kopf abgeschnitten. Die Leiche ist sonst unberührt geblieben, die noch sehr gut erhaltene Uniform war nicht verletzt. An den Fingern der Leiche befanden sich noch mehrere Ringe. Man nimmt daher an, daß sich ein Mediziner den Schädel des Toten zu wissenschaftlichen Zwecken angeeignet hat. Diese Annahme wird dadurch bekräftigt, daß in dem Anatomischen Institut der Universität ein wahrer Mangel an Leichen für Studienzwecke herrscht.

Liebesdrama. Eine Liebesgeschichte hat in Hohen- gühren (Altmark) einen blutigen Ausgang gefunden. Dort hat ein Bäckermeister, der nach kurzer Abwesenheit unvermutet heimkehrte, den Gefallen mit der Frau in allzu vertraulicher Situation vorgefunden. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Gefelle mehrere Schläge auf den Meister abgab, der auch getroffen wurde. Der Gefelle wurde verhaftet.

Einen entsetzlichen Tod hat der 77 Jahre alte Schlächtermeister August Mohaupt aus Mittenwalde gefunden. Er hatte seine beiden Pferde, die einige Tage im Stall gestanden hatten, angepöndelt, um nach Berlin zu fahren. Als auf der Chaussee ein Automobil vorübergefahren kam, scheuten die Pferde und M. wurde vom Bod geschleudert. In diesem Augenblick stieß das Gefährt gegen einen Baum und M. fiel so unglücklich, daß er mit der Brust gegen die Deichselstange geriet und die Spitze der Deichsel sich ihm tief in die Brust bohrte. Der Unglückliche war so furchtbar zugerichtet worden, daß er wenige Minuten später starb.

Ein „Fort Schabrol“ im Riesengebirge. Ein eigenartiges Familien drama spielte sich dieser Tage, der „Börs. Ztg.“ zufolge, in Spindelmühle ab. Als die Kinder des Kaufmanns Hollmann mehrere Tage weder zur Schule gekommen, noch auf der Straße gesehen waren, drangen einige Nachbarn in das Hollmannsche Haus ein, wurden jedoch von dem wahnsinnig gewordenen Ehepaar, das sich mit alten Säbeln bewaffnet hatte, aus dem Hause getrieben. Auch Gendarmen und Feuerwehr, die ebenfalls versuchten, in das Haus zu gelangen, wurden von Hollmann und seiner Frau, die wie wütend mit den Säbeln um sich hieben, daran gehindert. Das Haus mußte förmlich belagert werden. Schließlich erbrach man ein Tor und gelangte in den Hausflur. Hier kam es zwischen den Eheleuten und den Eindringenden zu einem förmlichen Kampfe, wobei mehrere Feuerwehrleute durch Säbelhiebe schwere Verletzungen erlitten. Einem Gendarmen wurde durch einen Säbelhieb die Hand durchschlagen. Als die Eheleute endlich überwältigt und gefesselt waren, drang man in das Schlafzimmer ein. Hier wurden die vier Kinder halb verhungert und erfroren unter den Betten verdeckt in einem erbarmungswürdigen Zustande aufgefunden. Die Kinder wurden in Pflege gegeben, während die Eltern ins Krankenhaus zur Untersuchung ihres Geisteszustandes übergeführt wurden. Insgesamt wurden während der Belagerung des Hauses 10 Personen verletzt.

Die Typhusepidemie in Rheinland und in Westfalen erfordert noch fortwährend neue Opfer. In den beiden hiesigen Krankenhäusern erkrankten vier Krankenschwestern; zwei davon sind bereits Opfer der Seuche geworden. — Auch in dem Dorfe Wachtstedt (Eichsfeld) ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Bis jetzt sind 40 Erkrankungen vorgekommen, von denen einige bereits tödlich verlaufen sind.

Lebendig verbrannt. Die achtjährige Tochter Minna des Arbeiters Rageski in Potsdam war Donnerstagabend mit dem Anzündern der Lampe beschäftigt. Plötzlich explodierte die Lampe. Die emporschlagenden Flammen setzten die Kleider des Kindes in Brand. Noch ehe Hilfe kam, hatte es so schwere Brandwunden erlitten, daß es sofort nach dem Franz-Josephs-Krankenhaus transportiert werden mußte, wo es nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlegen ist.

Kurze Inlands-Chronik.

Ein neues Diakonissenhaus. In Posen fand am Freitag die feierliche Einweihung des mit einem Kostenaufwande von 2 1/2 Millionen Mark erbauten neuen Diakonissenhauses statt.

Ein jugendlicher Mörder verhaftet. Der Mörder Cabalini, der in der Hagenauer Zwangs Erziehungsanstalt einen Mitgefangenen mit einer Gabel ermordete, ist verhaftet worden. Der Hunger hatte ihn in das Haus des Kanalwärters getrieben, der ihn erkannte und festnahm.

Tödlich abgestürzt. In Alsdorf (Bayern) sind bei einem Gerüststurz vier junge Anstreicher verunglückt; zwei waren sofort tot.

Ein Krematorium für Krefeld. Die Krefelder Stadtverordneten beschloßen die Errichtung eines Krematoriums auf dem neuen städtischen Friedhof.

Kurze Auslands-Chronik.

Noch ein Nobelpreisträger. Die Schwedische Akademie der Wissenschaften hat beschloßen, den Nobelpreis für Literatur Maurice Maeterlinck zu zuerkennen.

Vermischtes.

Die v. Lindequist. Der Name des bisherigen Staatssekretärs des Kolonialamts v. Lindequist, der als ein Opfer des Abkommens zwischen Deutschland und Frankreich fiel, verrät, daß die Wiege der Familie v. Lindequist nicht auf deutschem Boden, sondern in Schweden stand. Die Endsilbe „quist“ findet sich, so wird dem „B. L.“ geschrieben, bei vielen schwedischen Namen, wie zum Beispiel Holmquist, Bergquist usw. Im Jahre 1792 erhielt Olof Lindequist, königlich schwedischer Major der Artillerie, vom deutschen Kaiser den Reichsadler und zugleich ein Wappen, das auf grünem Boden eine Linde ohne Wipfel zeigt. Dieser erste Herr v. Lindequist ist der Ahnherr des Staatssekretärs und seiner in Preußen lebenden Verwandten. Die Herren v. Lindequist hatten das Gut Schweißwitz auf Rügen erworben und wurden preussische Staatsangehörige, als Rügen an Preußen kam. Zu den höchsten Würden ist der Generaloberst Oskar v. Lindequist gelangt, der den Rang eines Generalfeldmarschalls bekleidet, Generaladjutant des Kaisers ist und 1907 nach der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums und nachdem er drei Jahre lang an der Spitze der III. Armeeinspektion gestanden hatte, in den Ruhestand trat. Der Generaloberst v. Lindequist ist ein Onkel des bisherigen Staatssekretärs. In wenigen Tagen, am 15. November, wird der Staatssekretär a. D. seinen 49. Geburtstag feiern. Vor zwei Jahren, am 20. August 1909, vermählte er sich mit dem Fräulein Dorothea v. Heydebreck, der jüngsten Tochter des 1903 verstorbenen Friedrich v. Heydebreck auf Neubudow in Pommern, dessen Witwe, Frau Helene v. Heydebreck geborene v. Jaström, in Charlottenburg lebt.

Die Tragödie des Paradiesvogels und des Edelreihers. Eins der letzten Hefen der „Süddeutschen Monatshefte“ in München brachte kürzlich eine erschütternde Anlage gegen die Vernichtung der Paradiesvögel und Edelreihers. Professor C. G. Schillings, einer unserer vorzüglichsten Naturforscher, erzählt dort von dem hohen, gewissenlosen System, nach dem diese herrlichen Vögel zu Hunderttausenden hingemordet werden, um die Eitelkeiten der weiblichen Hutmode zu befriedigen. Die Edelreihers v. B. tragen nur während der Paarungszeit und während des Brütens ihren vielbegehrten Schmuck. Zu dieser Zeit vereinigen sich eine große Anzahl Tiere auf bestimmten, den Vogelfängern bekannten Brutplätzen. Schon vor ihrem Eintreffen hat sich der Jäger dort seine Hütte gebaut und macht dann die Tiere durch sein harmloses Umherstreifen so sicher, daß sie ihn nicht mehr beachten. Wenn dann die Jungen ausgebrütet, aber noch unfähig im Nest auf die Hilfe der Eltern angewiesen sind, sucht sich der Jäger seinen Platz in der Nähe der stets gleichbleibenden Fluglinie der alten Tiere zu den Nestern hin und knallt von dort aus eines nach dem andern nieder. Die übriggebliebenen werden nur kurze Zeit von den Nestern ferngehalten, aus denen das Geschrei der Jungen immer kläglich ertönt. Die Elternliebe siegt, die Alten kommen immer wieder heran, bis auch das letzte Tier erlegt ist. Die Jungen sterben dann natürlich den Hungertod. — Es sind wohl schon früher hier und da derartige Klarstellungen dieser Bestialität versucht worden, aber nie mit solch ergreifender Anschaulichkeit wie in dem Artikel von Schillings. Auch wird immer wieder von Seiten der Federhändler solchen Ausführungen widersprochen und behauptet, die Federn seien nach der Brutzeit ausgelesen. Dies wird von Schillings sowohl als auch von Professor Fairchild, Osborn und James Budland als absolute Unwahrscheinlichkeit hingestellt. — Wir können unsern Lesern und namentlich den Damen die Lektüre dieses Artikels nur dringend empfehlen. Wer ihn gelesen hat, wird dann als Wissender sein Teil dazu beitragen, daß dem graufigen Frevler an lebenden Geschöpfen, der in raffinierter Weise den Instinkt der Elternliebe benützt, um ein Geschöpf zu machen, ein Ziel gesetzt wird. — Welche Dame vermöchte, wenn sie dies gelesen und noch einen Funken vom Mitleid für die Tierwelt hat, noch ihren Hut mit den Federn der grausam hingemordeten Vögel zu schmücken?!

Aus dem Gerichtssaal.

Das Meineidsverfahren gegen Oberleutnant v. Fetter eingestellt. Das kriegsgerichtliche Verfahren, das gegen den Oberleutnant v. Fetter aus Anlaß des kürzlich zu Ende geführten Meternich-Prozesses wegen Verletzung der Eidespflicht vom Kriegsgericht in Hanau eingeleitet worden war, ist nunmehr wieder eingestellt worden. Dem „Tag“ werden hierzu noch folgende interessante Einzelheiten gemeldet: „Nachdem auf Grund eines Schreibens der Hauptabteilungszugewinn im Meternich-Prozess, Frau Gertrud Meternich, Oberleutnant v. Fetter seinerzeit den Antrag gestellt hatte, gegen ihn selbst ein Verfahren wegen Verletzung der Eidespflicht einzuleiten, veranlaßte das Kriegsgericht in Hanau sofort eine umfangreiche Zeugenvernehmung. An Frau Meternich war gleichfalls eine Zeugenladung ergangen; aus Meran gab sie an das Kommandanturgericht in dessen die telegraphische Mitteilung, daß sie vor sechs Wochen nicht zur Verfügung stehen könne. Das Gericht begnügte sich indessen die telegraphische Mitteilung, daß sie vor sechs Wochen nicht zur Verfügung stehen könne. Das Gericht begnügte sich indessen mit der Einnahme des Justizrats Meschelsch, der über die Glaubwürdigkeit der Zeugin Auskunft gab. Die familiären Ermittlungen haben nun nach Ansicht des Kriegsgerichts ergeben, daß Oberleutnant v. Fetter „bei seinen Aussagen vor der neunten Strafkammer des königlichen Landgerichts I Berlin in dem Strafprozeß gegen den Grafen Giesbert Wolff-Meternich sich mit der Eidespflicht in keinem Falle in Widerspruch gesetzt hat. Seine Angaben haben sich vielmehr als entsprechend den Tatsachen herausgestellt.“ Infolgedessen mußte das Verfahren gegen Herrn v. Fetter eingestellt werden.

Die Königsberger Schiffschinder, die im August d. J. von der Filiale der Norddeutschen Kreditbank in Stettin auf einen gefälligen Scheid 42 000 M. erbeuteten, hatten sich am Donnerstag vor der Königsberger Strafkammer zu verantworten. Rahn und Hofmann wurden zu je ein Jahr und neun Monaten Gefängnis. Boberte zuzüglich einer Strafe wegen Unterschlagung zu zwei Jahren zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Geschichtskalender.

Sonntag, 12. November. 354. Der heil. Augustinus, * Tagaste, Numidien. — 1756. G. J. v. Scharnhorst, preussischer Generalstabschef, * Bordenau, Hannover. — 1850. Therese, Prinzessin von Bayern, Forschungsreisende und Naturforscherin, * München. — 1882. Gottfried Kinkel, Dichter, * Zürich. — 1906. Rücktritt des preuss. Landwirtschaftsministers v. Roddielski. — 1907. Prinz Arnulf v. Bayern, dritter Sohn des Prinzregenten Luitpold, 1892 bis 1906 kommandierender General des ersten bayerischen Armeekorps, * Benedig.

Montag, 13. November. 1726. Sophie Dorothea, Prinzessin von Ahlden, * Ahlden. — 1750. W. H. Reichsfreiherr v. Dalberg, Gönner Schillers, * — 1782. E. Tegner, schwedischer Dichter, * Kylerud. — 1848. H. P. Freiherr v. Wolzogen und Neuhaus, Schriftsteller, * Potsdam. — 1862. Ludwig Uhland, Dichter und Germanist, * Tübingen. — 1863. Friedrich Hebbel, Dichter, * Wien. — 1868. Giac. Rossini, Komponist, * Passy. —

1899. Ulrike v. Levetzow, „letzte Liebe“ Goethes, * Trübsitz bei Lobositz, Böhmen. — 1901. R. Th. Reinhold, Jurist und Politiker, * Berlin. — 1908. Gustav Drogien, Historiker, * Halle als Professor. — 1909. Jul. Campe, Verlagsbuchhändler, * Hamburg.

Lieselotte.

Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

„Ich stehe ganz zu Ihren Diensten“, versicherte Zeisewitz höflich, schenkte aber die Ungefälligkeit und den groben Ton Wiegandts von vorn gar nicht mehr denkend. „Nämlich, die Sache ist die: Sie dottern nun schon bald ein volles Jahr da drüben in Lindeneck rum, und da möchte ich mal fragen, weshalb Sie's jetzt so treiben? Ich glaube, das wissen Sie selber nicht.“

„Dho!“ wies Zeisewitz diesen Verdacht weit von sich und richtete sich selbstbewußt in den Steigbügel auf, daß das Sattelzeug knarrte.

„Dho, kann jeder sagen! Also erstlich mal: Warum haben Sie den Maschinistoller? Grasmähmaschinen, Getreidemähmaschinen und diese Maschinen und jene Maschinen und was weiß ich für Maschinen!“

„Weil die Benutzung von Maschinen eine weit intensivere Bewirtschaftung jedes Gutes gewährleistet.“

„Wie — intensiv? Was heißt intensiv? Etwa, daß die Güter gerädet werden und das Korn verkauft und Sie nun kein Saatkorn haben? Schöne Intenstiv!“ Ich danke.“

Zeisewitz lächelte sehr kühl. „Aber Sie wollen doch etwa nicht behaupten, daß diese Zufälligkeiten durch unsere Maschinen verschuldet wurden?“

„Natürlich! Mit „Zufälligkeiten“ entschuldigen sich alle alten Weiber. Den Hintern können wir! Und warum streuen Sie den Dreck auf die Felder?“

„Welchen Dreck?“

„Welchen Dreck! Na, den Kunstdünger, was denn sonst!“

„Kunstdünger ist die Seele der Landwirtschaft“, erläuterte Zeisewitz mit der Promptheit eines um Rat gefragten Konversationslexikons.

Wiegandt lachte laut. „Seele“ ist gut! Blödsinn ist es, sage ich Ihnen. Versuchen Sie es alles damit.“

Zeisewitz hatte nach dieser Kraftprobe genug und wollte schweigend sein Köpchen wenden, aber Wiegandt ergriff freundschaftlich die Zügel und verhinderte ihn daran.

„Meinetwegen können Sie sich ja kopfstellen“, redete er etwas weniger polternd, aber mit vieler Ironie im Ton weiter, „das ist mir ganz egal; denn ich will durch Ihre Wirtschafterei nicht viel werden. Aber das sage ich Ihnen, Lindeneck kommt unter Ihrem Regiment auf den Hund. Mit Ihren Maschinen jagen Sie sich die Leute fort, und die braucht der Landwirt, und ein Heubergel verpulvern Sie noch dazu.“

Die ganzen Jinsen, schließlich das ganze Vermögen Ihres Herrn fressen die einzigen Käufer auf. Oder denken Sie, Geld jungt? Und mit Ihrem Kunstdünger, mit Ihrer „Seele“, verbrennen Sie die Felder und werden einmal statt Getreide Kieselsteine ernten. Warum ich Ihnen das alles sage? Weil's mich ärgert! Weil ich Lindeneck schon länger feine, als Sie alt sind, und weil es mir leid tut, daß Herr von Düringen so hereinfallen soll.“

„Erlauben Sie mal!“ donnerte Zeisewitz erregt und drückte seinen ins Nützlich geratene Klemmer fest. „Beleiden Sie nicht!“

„I, fällt mir ja nicht im Traum ein, mein Lieber. Maschinen sind ganz gut, aber man muß Was halten und nicht schließlich auch die Tabakspfeife mit 'ner Maschine stopfen wollen. Was soll denn aus unsern Arbeitern werden, wenn ihnen die Maschine alle Arbeit aus den Fingern reißt? Landflüchtig werden sie, in die Fabriken jagen wir sie. Und die künstliche Düngung mag gar nicht so von der Hand zu weisen sein, obwohl ich nicht einen Pfifferling davon halte. Denn Mist bleibt Mist und die Seele vom Buttergeschäft. Wenn man künstlich düngt, muß man's aber richtig machen. Wenn Sie auf diesen hohen, trockenen Boden dort drüben so dick streuen lassen, als wenn's zu Weihnachten schneit, können Sie die Halme im Sommer mit der Laternen suchen und werden noch nicht so viel finden, wie Sie Schwärzhaare haben.“

Das war zuviel.

Der tiefgedröckte Zeisewitz drückte seinem Pferde die Sporen in die Weichen, daß es aufbaumte und mit ihm querselten davonstob.

Wiegandt lachte dröhnend und rief dem Wütenden ein höhnisches „Adieu, Herr Kollege!“ nach.

Eigentlich bedauerte er jetzt, ihm nicht noch mehr gesagt zu haben; denn er bedachte, daß Zeisewitz ihm in Zukunft wohl aus dem Wege gehen würde. „Aber bei ihm hilft das größte Geschick nichts“, überlegte er schließlich; „denn seine wahnsinnigen Grundfälle und verrückten Ideen unschlagbar das bisshen klaren Menschenverstand in ihm wie unüberwindliche Felsenmauern. Wahrscheinlich, Lindeneck kann einem dauern, wenn man das bedenkt.“

Als er Zeisewitz am Nachmittag hinter der Düngepfähre herreiten sah, aus der es immer noch so dick hervorrieselte, „als wenn's zu Weihnachten schneit“, schickte er einen der Arbeiter hinüber und ließ bestellen, Herr von Kerkow sei bereit, die gewünschte Menge Saatkorn an Lindeneck abzugeben.

Herr von Kerkow hatte es ganz natürlich gefunden, daß Heinz sich in seiner Verlegenheit an ihn wandle, und war zum Aufheben sofort bereit gewesen. Es hatte nur seine Verwunderung erregt, daß Heinz nicht selbst gekommen war. Da er aber seit dem Pflichtbesuch im Herbst Driebuch überhaupt gemieden hatte, schrieb er das Nichtkommen der Absicht zu, einem persönlichen Verkehr auf alle Fälle aus dem Wege zu gehen.

Um so mehr erkannte er daher, als er am nächsten Tage Heinzens Besuch empfing. Dieser schien etwas besangenen, als er ins Zimmer trat, stützte seinen Dank für die freundschaftliche Hilfe ab und fragte dann, ob er um einen Rat bitten dürfe.

„Aber gewiß, liebster Herr von Düringen.“

„Sehen Sie, mein Inspektor hat mir vor einigen Tagen einen Plan unterbreitet, den ich nach reiflicher Überlegung für keine so schlechte Idee halte. Er meinte, ich sollte eine Spiritusbrennerei bauen.“

Herr von Kerkow wiegte den Kopf und sagte nach einigem Überlegen:

„Warum nicht! Man hat nur zweierlei dabei zu bedenken: Erstens: Ist man in der Lage, den Bau ohne eine Mehrbelastung des Gutes ausführen zu können? und zweitens: Wird sich die Sache rentieren? Die erste Frage werden Sie sich am besten selbst beantworten können. Zu dem zweiten Punkte möchte ich bemerken, daß Ihr eigener Besitz mir nicht genügend Material für einen lohnenden Betrieb zu erzeugen scheint. Sie müßten also Kartoffeln aufkaufen. Dabei ist wieder zu bedenken, daß hohe Transportkosten entstehen werden, da eine direkte Bahnverbindung fehlt. Immerhin ist es nicht nötig, den Plan vollständig von der Hand zu lassen. Wir müßten eine Berechnung anstellen, und dann würden wir

schon klarer sehen.“ Und nun rechneten beide eine ganze Stunde lang. Schließlich erhob sich Herr von Kerkow, ging ein paar mal mit hochgezogener Stirn im Zimmer auf und ab und sagte schließlich:

„Ich sehe keinen Grund, der den Bau einer Spiritusbrennerei als ein Risiko erscheinen läßt. Lassen Sie von einem Fachmann Kostenanschläge und Kalkulationen aufstellen. Glaubt man auch auf dieser Seite an einen Erfolg, so bauen Sie in Gottes Namen. Schließlich gelingt jedes Unternehmen, wenn es auf vernünftigen Grundfällen basiert und rationell betrieben wird.“

Heinz blieb noch ein halbes Stündchen und wurde darauf noch wie von unsichtbaren Händen festgehalten. Er hätte noch lange, lange in dem lieben bekannten Zimmer weilen mögen. Er wollte es sich nicht eingestehen, daß er jeden Augenblick das Eintreten Lieselottes erhoffte. Er lauschte auf jeden Schritt, auf jedes Türknarren im Hause. Aber sie kam nicht. . . .

So mußte er endlich an den Aufbruch denken, ohne sie gesehen zu haben. . . . Vor der Türe, schon vom Sattel aus, hielt er Herrn von Kerkow noch einmal absichtlich im Gespräch fest. Er überflog die lange Fensterreihe, sah nach dem Hof hinüber und lugte auch mit einem feinen Blick nach dem nahen Park, in dem es frühlingsschön grün schimmerte und von wo ein süßer Weichenduft herüberzuwehen schien. . . .

Märzbeischen . . . und . . . und . . .

Heinz brach das Gespräch plötzlich ganz unvermittelt ab und ritt nach einem letzten Gruß davon.

Auf dem Heimwege schalt er sich einen Tor und versuchte, über sich zu lächeln. Doch es gelang ihm nicht. . . . Aber er sah oft über die Felder nach Driebuch zurück. . . . Und er ritt im Schritt bis Lindeneck. . . .

Im Laufe der nächsten Wochen gewannen die anfänglich ungewissen Pläne greifbare Gestalt. Der zu Rate gezogene Fachmann prüfte und kalkulierte an Ort und Stelle und erklärte schließlich, daß die Verhältnisse den Bau für ein gewagtes Unternehmen erscheinen ließen. Dazu kam, daß Heinz in finanzieller Hinsicht noch so günstig gestellt war, den Bau ohne Aufnahme einer neuen Hypothek bewerkstelligen zu können.

Er interessierte sich für das neue Projekt sehr und betrieb die Finanzgründung der Ausführung mit vielem Eifer. Ende April lag der Bauplan schon fertig vor und erhielt kurze Zeit später die Genehmigung der Behörde. Mitte Mai waren die Ausachtungsarbeiten im vollen Gange. Und die Chaussee von Zeisewitz her klapperten Tag für Tag die Steinwagen heran.

Als der Juli ins Land kam, ragten die Mauern schon ein gutes Stück über den Erdboden hinaus.

Inspektor Zeisewitz war sehr stolz, der geistige Vater des Unternehmens zu sein. Er war überhaupt davon überzeugt, daß es ohne ihn in Lindeneck nicht mehr gehen würde.

Die bevorstehende Ernte schien allerdings ein neues Risiko für ihn bedeuten zu sollen. Seit Wochen war kein Tropfen Regen gefallen. Tag für Tag beschrieb die Sonne ihren Bogen an dem wolkenlosen Firmament, dessen fahlblaue Färbung nach ihrem Sinken ein den ganzen westlichen Himmel überfliegendes schweißiges Gelb abloste.

Das waren die Farben der Dürre. . . .

Mit sengenden Augen schritt sie über das Land, trank mit gierigen Lippen jeden Bach leer und tötete im rüchlichen Schreien Blüten und Leben. Durch das Blättergewirr der Baumkronen flog ein banges Ritzern, wenn sie mit ihrem Feuermantel an ihnen vorbeiraste, und die Pracht des Feldes starb in lautlosem Schmerz. . . .

Wohl schritt die Kühle der Nacht tröstend an den Matten, noch Lebenden vorüber wie eine bangende, hilfreiche Mutter und kettete die Verstmachten an ihre taube Brust. . . .

Aber der neue Tag ließ aus seinem Schoße wieder das alte Gespenst aufsteigen. . . . das mit sengenden Augen über das Land schritt, wie eine graumane Morne, und mit gierigen Lippen jeden Bach leer trank — wie ein unerfättliches Tier. . . .

Wochenlang knietete die Dürre die Erde. . . . Ein banges, drückendes Warten beschlich die Menschen, und schneidendes Pochen auf Erlösung grub sich in ihre zagenden Seelen. . . .

Das Getreide auf den höher gelegenen Aekern Lindenecks zeigte längst die Farbe der Notreise. Seine Aehren hatten keine Körner angelegt. Was die Sonnenglut verdorrte, verbrannte der von Zeisewitz in Unmengen verwendete, infolge der Dürre vom Boden nicht verarbeitete künstliche Dünger. Auf vielen Breiten schnitten die Mähmaschinen kurze, schwache Halme mit tauben Aehren.

Und als die letzten Garben in die Scheunen kamen, fielen die ersten schweren Tropfen eines erlösenden Regens.

Heinz zeigte seit Wochen eine bewölkte Stirn und ging mühsam durch das Haus. Bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten sprach er von seinen Sorgen und Besorgungen. Tante Malve versuchte ihm Mut zuzusprechen und meinte, es ginge anderen Landwirten in diesem Jahre auch nicht besser.

Sydonie verstand es kaum, daß man einer schlechten Ernte wegen so viel Wesens machen konnte. Aber sie nutzte die Situation für neue Versuche aus, Heinz zum Verkauf Lindenecks zu bewegen. Wies er dann diese Zumutung mit Enttäuschung von sich und versicherte, daran sei nie und nimmer zu denken, so hat Sydonie mit einem kühlen Lächeln auf dem gleichgültigen Gesicht, dann doch auch die Konsequenzen seines Gleichgültigkeits selbst zu tragen und sie nicht mit fortwährenden Klagen zu „belastigen.“

Heinz begann einzusehen, daß sein Weib nie die Vertraute seiner Seele werden würde. Sie fand seinen Interessen noch genau so weit fern wie am Anfang ihrer Ehe. Des Frühlings Glück und des Sommers bunte Tage hatten nicht vermocht, ein Stück Heimatfreude in ihr zu schäffeln. Kein Band hatten ihre goldigen Tage geknüpft, daß sie an Lindeneck fesselte.

Heinz war eine viel zu ehrlich empfindende Natur, um diese Erkenntnis nicht mit tiefem Schmerz immer greifbarer Gestalt in seiner Seele annehmen zu sehen. Und daneben schlich sich etwas anderes ein, das er noch nicht sah, aber das um so sicherer kam. Ein leises Loslösen voneinander, ein langames aber stetiges.

Immer seltener sprach er von seinen Interessen zu seinem Weib. . . . Und immer häufiger suchte er Tante Malve in ihrem Zimmer auf. . . .

Manche Dämmerstunde verplauderte er in dem anheimelnden Gemach, — und hier zog so oft ein wehes Schauern, über dessen Ursprung und Ziel ein dichter, verhüllender Schleier gebreitet lag, durch seine Seele. . . .

Ende August kam die Brennerei unter Dach. Die innere Einrichtung, das Aufstellen der Maschinen, nahm noch den ganzen nächsten Monat in Anspruch. In der ersten Woche des Oktober wurde der Betrieb eröffnet.

Heinz schritt oft durch die hohen, hellen Räume und freute sich. Es ging wie neuer, frischer Mut auf ihn über, wenn er in der Brennerei weilte. Mit vielem Stolz strich er das Geld für die ersten verkauften Fässer Spiritus ein. Das war die erste Einnahme für ihn, seitdem er Lindeneck bewirtschaftete. Und sie bedeutete fast reinen Gewinn; denn vorläufig verarbeitete die Brennerei die auf den Feldern Lindenecks gewonnenen Kartoffeln, soweit man sie entbehren konnte. Allerdings war man mit dem Ueberfluß des eigenen Gewinns schon nach

wenigen Wochen fertig, da die Kartoffelernte infolge der Dürre, trotz des ausgiebigen Regens im August, keine glänzende gewesen war. Natürlich wollte man die Brennerei nicht stilllegen lassen. So mußten eben große Kartoffelmengen aufgefauft werden. Ueberhaupt mußte Heinz in diesem Herbst besonders tief in den Säckel greifen. Fast sämtliches Saatgetreide für die Herbstbestellung mußte gekauft werden, auch Hafer und anderes Futterforn waren nicht da.

Und dann kam Ende Oktober der Rechnungsabfluß. Das war eine böse Geschichte, eine ganz böse Geschichte. Es erschien Heinz fast als eine Unmöglichkeit, daß die Ersparrnisse, die sein Vater gemacht hatte, bis auf wenige tausend Mark zusammengekommen sein sollten.

Ein ganz anderes, spärlicheres Wirtschaften mußte über den Berg helfen, so konnte das nicht weiter gehen.

Als Heinz, mühsam und sorgenvoll gestimmt, die langen Zahlenreihen immer wieder von neuem aufrechnete, ohne zu einem anderen Ergebnis zu gelangen, ließ sich Heisewitz melden.

„Es ist gut, daß Sie kommen,“ sagte Heinz bei seinem Eintritt, „ich sitze eben bei den Rechnungsbüchern. Wissen Sie, lieber Heisewitz, das ist eine nichtsnutzige Sache mit diesen Zahlen. Wir müssen einen anderen Kurs steuern, sonst geraten wir auf Klippen. Vorläufig kann von Neuanfassungen keine Rede sein, auch die von Ihnen in Anregung gebrachten Moorplantagen dürfen wir getrost auf fünf, sechs Jahrzehnte hinaus dem Vergessen anheimgelassen.“

Heinz hatte sich bemüht, einen leichten, fast scherzenden Ton zu finden.

Nun aber warf er den Federhalter doch unmutig auf den Schreibtisch, schob die Rechnungsbücher mit einem Ruck von sich und lehnte sich in seinen Sessel zurück. Er seufzte tief, und in seine Stirn gruben sich zwei böse, sorgenschwere Falten.

Heisewitz räusperte sich und rühte auf seinem Stuhl hin und her. Er sah verlegen aus, hatte das Gefühl, als wenn er der Sündenbock wäre, der alles verschuldet, und sagte endlich:

„Es waren schlechte Jahre, Herr von Düringen. Was soll man gegen Misse und Dürre tun?“

„Ich möchte Ihnen durchaus keinen Vorwurf, Heisewitz. Sie waren immer auf dem Boden.“

Der Inspektor lächelte erfreut, wehrte dann aber bezeichnend jedes Lob ab.

„Nun ja; man tut eben, was man kann. Und man sucht's so gut wie möglich zu machen. Freilich, manche Leute wissen alles besser.“

„Wie meinen Sie das?“

„Ach, der Inspektor in Driebsch, der Wiegandt, das ist so ein Besserwisser und daneben ein fürchterlicher Grobian. Er hat ganz veraltete, unmoderne Ansichten. Im Frühjahr traf ich mit ihm zusammen, damals, als ich wegen des Saattergoss fragte, und da hat er mir unter vielen anderen Grobheiten auch die gesagt, daß Sie ihm leid täten, weil Sie auf mich hineingefallen wären. Doppelt erfreut bin ich daher, daß Sie mit mir zufrieden sind.“

Heinz hatte einen langen verlorenen Blick durch das Fenster geworfen, als Heisewitz von Wiegandt und Driebsch sprach.

„Ja gewiß, ganz zufrieden, natürlich,“ sagte er nun zerknüllt. „Und der Inspektor in Driebsch?“ Er hatte ein Rächeln, das wie leiser Spott ausfiel. „Ja, der macht das immer so. In Driebsch liegt das „Besserwissen“ überhaupt so ein bißchen in der Luft.“ Gleich darauf ärgerte er sich, daß er die letzte farblastige Bemerkung gemacht hatte. Er lenkte hastig auf das alte Gesprächsthema über.

„Also vorläufig keine neuen Maschinen, Heisewitz.“

„Wir haben auch alle nötigen, Herr von Düringen. Freilich, daß es mit der Moorplantur noch gute Weile haben soll, tut mir leid. Ich verspreche mir einen ungeheuren Nutzen von diesem Unternehmen. Die vielen Morgen des jetzt brach daliegenden Wiesenbodens müßten auf alle Fälle ausgenutzt werden. Ich habe oberflächliche Berechnungen angestellt und bin zu dem Resultat gekommen, daß wir schon nach drei bis vier Jahren auf einen Reingewinn von 6000 Mark pro Jahr hoffen dürfen. Aber wenn es nicht geht.“

„Nein, es geht nicht!“ unterbrach ihn Heinz scharf. „Es geht mit dem besten Willen nicht, lieber Heisewitz,“ fügte er nach einer Pause ruhiger hinzu.

Heisewitz neigte devot seinen Oberkörper, räusperte sich anhaltender und noch nachdrücklicher, als beim ersten Male und begann von neuem zu sprechen.

„Mein Weg führte mich aus einem anderen Grunde zu Ihnen, Herr von Düringen. Gestern ging ich über die Kornböden und bemerkte viele schadhafte Stellen im Dach und verfallene Sparren. Ich glaube, wir werden zum Frühjahr durchgreifende Reparaturen vornehmen müssen. Die Gebäude sind alt.“

Heinz sah ihn erschrocken an.

„Auch das noch! Hätten Sie mich nicht früher darauf aufmerksam machen können! Da bauen wir eine neue Brennerei, die ein Heidegeld gekostet hat, und haben schließlich genug auszufüllen, damit uns das Alie nicht über dem Kopf zusammenfällt. Rette Geschichte!“

„Ich bemerkte es auch nicht früher,“ entschuldigte sich Heisewitz und zeigte ein unglückliches Gesicht, daß man ihn tadelte. „Das sah so komisch aus, daß Heinz leise lächeln mußte.“

„Na ja, es wird so schlimm auch nicht sein. Ich hätte selbst schon alles einmal durchsehen sollen. Aber die paar neuen Balken und Dachsteine werden wir ja noch bezahlen können. Das bricht uns den Hals nicht.“

Er lachte gezwungen und erhob sich. Er sei wohl etwas zu ängstlich, sagte er sich, im nächsten Jahre würde es schon besser werden.

Heisewitz schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, wenigstens sah er noch immer und spielte nervös mit seinem Berlocke.

„Nun?“ fragte Heinz endlich.

„Ich wollte mir nur noch erlauben, Herr von Düringen, Sie daran zu erinnern, daß die Versicherung der Brennerei der dringenden Geleidiung bedarf. Man weiß nicht, was geschehen kann.“

„Ja, ja, Heisewitz. Es ist gut, daß Sie mich darauf aufmerksam machen. In den nächsten Tagen will ich die Angelegenheit in Ordnung bringen. Heute vielleicht noch.“

Er machte sich auf einem Briefblatt eine kurze Notiz, legte

es in eins der Rechnungsbücher und verschloß dies mit den anderen im Schreibtisch.

„Nebensächlich's ja nicht gleich brennen,“ scherzte er und reichte dem schon aufgestandenen Heisewitz seine Zigarrentasche hin. „Aber jagen Sie eine von meinen Lippen in Brand, das ist ungefährlich.“

Als der Inspektor gegangen war, begab sich Heinz zu Sydonie.

Sie lag, in ein entzückendes hellblaues Matinee gehüllt, in ihrem Boudoir auf der Chaiselongue. Vor ihr stand ein zierliches Tischchen aus Ebenholz, dessen geschwungene Platte ein großer weißer Bogen verdeckte, der eine Reihe von Notizen aufwies.

„Nun, Liebste, du rechnest wohl auch, wie ich es eben tat,“ sagte Heinz und setzte sich neben seine Gattin auf die Chaiselongue und zog sie leise an sich, ihr Haar küßend.

In solchen Augenblicken wußte er nichts von einem weichen Sehnen, das ihn in stillen Stunden besuchte; dann vergaß er selbst, daß er ihre Seele nicht besaß.

Fortsetzung folgt.

Für unsere Abonnenten

Ein hochinteressantes Originalwerk

Die französische Revolution in Wort und Bild

Geschenkband, elegant gebunden, auf Kunstdruckpapier gedruckt, ca. 250 Original-Bilder mit erläuterndem Text bieten wir unseren Lesern als diesjährige Weihnachtsgabe

zum Ausnahmepreis von 3 Mk.

an. Das Werk enthält ca. 250 Original-Bilder, Format 34x22 cm, mit erläuterndem Text, auf Kunstdruck-Papier gedruckt, elegant gebunden, und bringt uns in erzählender Form an Hand von 250 Bildern die grosse Zeitepoche, die alles Schwache stürzte und im europäischen Kulturleben einen Umschwung brachte, vor Augen. Ein solches Werk über den hochwichtigen Zeitabschnitt wird jeder Gebildete mit Freuden aufnehmen, um so mehr, als ein derart interessantes, abwechslungsreiches Werk über die französische Revolution noch niemals geboten ist.

So lange der Vorrat reicht, zum Ausnahmepreis in unserer Expedition und bei unseren Boten erhältlich.

Die hiesige freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hat auf der Polizeiwachstube im Rathaus eine Unfallmeldestelle eingerichtet. Unglücksfälle können hier angemeldet werden, und stehen Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne zur ersten Hilfeleistung jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand der freiwilligen Sanitätskolonne zu Ramen.
J. A. Kemna, Kolonnenführer.

Bekanntmachung.

An den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten und am Sonntage vor Ostern und Pfingsten dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe beschäftigt werden. Die Beschäftigungszeit beginnt um 8 Uhr vormittags und dauert mit Unterbrechung der für den Hauptgottesdienst festgesetzten Pausen (9^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr vorm.) an den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten bis 8 Uhr, an dem letzten Sonntage vor Ostern und vor Pfingsten bis 7 Uhr abends. Während der vorbezeichneten Stunden darf auch der Betrieb des Handelsgewerbes in offenen Verkaufsstellen stattfinden.

Ferner darf an den Wochentagen vom 15. bis Ende Dezember der Gewerbebetrieb bis 10 Uhr abends ausgedehnt werden.

Das Austragen und Ausfahren von frischer Milch ist an sämtlichen Sonn- und Festtagen bis 1 Uhr nachmittags zugelassen.

Für das Barbier- und Friseurgewerbe ist die Beschäftigung an den ersten Feiertagen der drei hohen Feste bis 2 Uhr nachmittags erlaubt, während an den zweiten Feiertagen der Gewerbebetrieb zu ruhen hat.

Die photographischen Anstalten dürfen an den vier letzten Sonntagen vor Weihnachten auch nach 2 Uhr nachmittags für den geschäftlichen Verkehr geöffnet bleiben.

Die Polizeiverwaltung: v. Wasse.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.

Inhaber: Peter Groß.

Ramen, Nordenmauer 37.

Baumaterialien-Handlung Steinhauerei

Lager in

Flur- und Wandplatten, Ton- und Zementtöpfen, Treppenstufen, Krippen, Spill- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

..... Weiß- und Wasserkalk.

Ausführung von Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmalerei

in Marmor, Syenit und Sandstein.

In den hiesigen Feldmarken wird besonders im Frühjahr, Herbst und Winter der Fang einheimischer Singvögel betrieben. Wir warnen hiermit ausdrücklich vor dem Fangen derselben und bemerken, daß wir unsere Polizeiorgane erneut darauf hingewiesen haben, ihr Augenmerk diesen Übergriffen zuzuwenden. Das Publikum bitten wir, die Beamten in diesem Bestreben zu unterstützen.

Ramen, den 26. August 1911.

Die Polizeiverwaltung: v. Wasse.

Nächste Woche!

Ziehung sicher 18. Novbr.

20. Straßburger

1 Mark Lotterie

Gesamtbetrag i. W.

40000 Mark

1. Hauptgewinn

10000 Mark

14 weitere Hauptgewinne

13300 Mark

n. 1385 Gewinne

16700 Mark

Lose à 1 Mk. (11 Lose 10 Mk.)

Pfg. empfiehlt Lotterie-Unternehmer

J. Stürmer, Strassburg i. Els.

Langestr. 107.

Mehrere 1000 Rollen

Tapeten - Reste

zum Ausfuchen die Rolle 15

und 20 Pfg.

Drogerie H. P. Thiel, Ramen

Opftr. 21.

Ankauf von Lumpen,

Knocken, alles Eisen

zu höchsten Preisen.

Wilhelm Brüggemann

Ramen, Nordenmauer 47.

Mehrere Tuder

Dünger

sind zu haben.

Baugeschäft Abel

Ramen.

„Ich litt an dauernder Stuhl-

verstopfung, verbunden mit he-

ftigen Kopfschmerzen u Blutwal-

lungen, sowie hartnäckigem

Magenleiden

Durch eine Hauskur mit Alt-

bachhorster Marl - Sprudel

Starquelle (Zod-Eisen-Mang-

gan-Rochsalzquelle) wurde ich von

meinem Leiden in wenig Wochen

befreit. Tausend Dank. G. J.

Arztl. warm empf. St. 95 Pf.

bei Herrn. Jacobi und Carl

Müller jun., Drogerien.

Pfand-Versteigerungen

Die auf den

nicht abgegangenen Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Überzieher
Joppen, Hosen, usw.

Frauen-Kleider Röcke, Tailen,
Jacken, Mäntel

Bettwaren Ober- und Unterbetten,
Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren
Regulateuruhren, Freischwinger

Musikinstrumente, Fahrräder,
Nähmaschinen,

Photographische Apparate usw.

können täglich in unseren Geschäftsräumen

zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht teils neu.

Pfandleihanstalt

A. Eid & Comp.

Dortmund

Nikolaistr. 5 beim Bezirkskommando Balkenstr. 38.